Sozialismus oder Barbarei

Feministische Eingreifen ist nötig – jetzt und allerorts!

Fotos: Katharina Volk

Protokoll zur 8. Feministischen Herbstakademie

28.-30. Oktober 2016, im Bunten Haus in Bielefeld

- Bericht in der *jungenWelt*: Politische Einmischung lässt sich nur lernen, indem frau sich einmischt
- Arbeitsthesen
- Leitfragen
- Stärken von Frauen / Feministische Utopie
- Workshops
    - Erinnern in die Zukunft:
      Widersprüche im antizipierten Alltag der Vier- in-einem-Gesellschaft?
    - Wie bewegen wir uns im Mediengewitter?
    - Ist Liebe produktiv und wenn ja, warum nicht?
      Arbeit, Arbeitsteilung und Geschlechterverhältnisse im Wandel
    - Temperatur der Worte
    - Wenn Selbstveränderung und die Veränderung der Verhältnisse in eins fallen…
    - Revolutionäre Realpolitik
- Ergebnisse der Kleinplena

Veranstaltet von Berliner Institut für kritische Theorie InkriT und ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Politische Einmischung lässt sich nur lernen, indem frau sich einmischt

von Melanie Stitz

erschien mit kleinen Änderungen in der jungenWelt am 4.11.2016,
www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/2016/11-04/057.php

In diesen Zeiten von Krisen und Aufbruch, in denen „das Alte stirbt und das Neue noch nicht geboren ist“ (Gramsci), scheint vielen eher das Ende der Welt vorstellbar, als die Überwindung des Kapitalismus. Wie also unter schwierigen Bedingungen die Gunst der Stunde nutzen und eingreifen, marxistisch-feministisch, jetzt und allerorts?

Rund 50 Frauen zwischen 20 und Ende 70 aus Partei und Gewerkschaft, queer-feministisch und frauenpolitisch engagiert in autonomen Strukturen oder als Einzelkämpferinnen, prekär und/oder lohnarbeitend in verschiedensten Berufen, darunter Wissenschaftlerinnen, Studierende, freie Künstlerinnen kamen am vergangenen Wochenende im Bunten Haus in Bielefeld auf Einladung des Instituts für Kritische Theorie (InkriT) und der Rosa Luxemburg Stiftung zum 8. Mal zur Feministischen Herbstakademie zusammen, um über „Sozialismus oder Barbarei“ zu diskutieren.

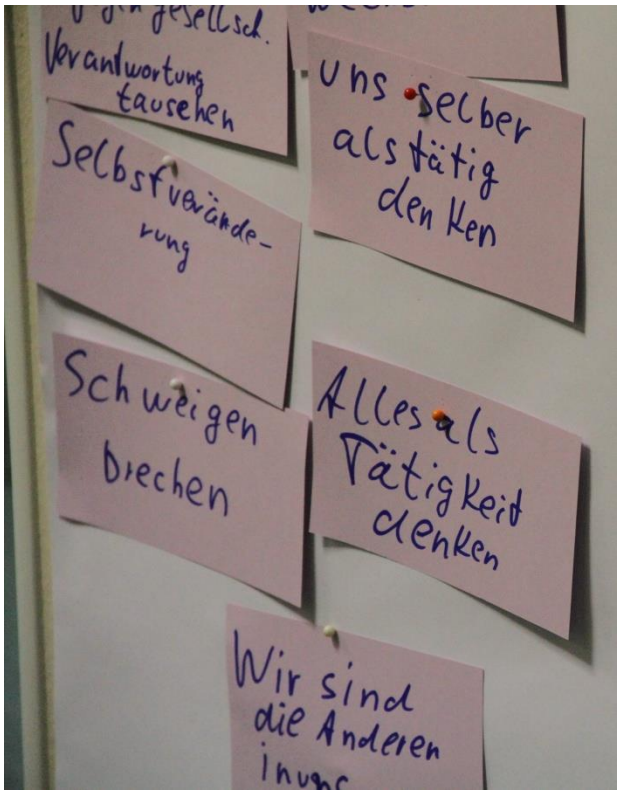
Politische Einmischung lässt sich nur lernen, indem frau sich einmischt. Es braucht dazu Utopie, Theorie und historisches Bewusstsein. Frigga Haug referierte, die Tage damit rahmend, zu Rosa Luxemburgs Kunst der Politik und skizzierte den historischen Kontext, in dem Luxemburg die Menschheit vor die Wahl zwischen „Sozialismus und Barbarei“ gestellt sah – „Glitzerworte“, die inspiriert von Christa Wolfs Roman „Kindheitsmuster“ in einem der Workshops biografisch-erinnernd erforscht und sich so neu zu eigen gemacht wurden. Auch Luxemburgs Verständnis revolutionärer Realpolitik war ein Thema, diskutiert am Beispiel des KiTa-Streiks. Hilfreich, so eine Teilnehmerin, um die eigene politische Praxis auf die Utopie als „Polarstern“ auszurichten und Opportunismus zu meiden. Erkundet wurde feministisch-sozialistische Utopie mit der Methode „Erinnerungsarbeit“ nach Frigga Haug: Die Teilnehmerinnen verfassten Texte über einen Tag in der Zukunft, in dem die „Vier-in-Einem-Perspektive“ realisiert ist und alle gleichermaßen Zeit haben für Reproduktion und Produktion, für Selbstentwicklung und Politik. Material in einem weiteren Workshop war der Spielfilm „Zwei Tage, eine Nacht“ von Jean-Pierre und Luc Dardenne. Die Heldin des Films verliert ihren Fabrikjob, wenn nicht die Mehrheit der KollegInnen bereit dazu ist, auf die Bonuszahlung zu verzichten. Sie hat ein Wochenende Zeit, um alle KollegInnen aufzusuchen und zu bitten, für sie zu stimmen, denn sie braucht ihren Job und will nicht „allein sein und arbeitslos“. Der Film endet mit einer siegreichen Niederlage, alles ist anders danach, die Widersprüche sind zu Tage getreten, der Frieden gekündigt. Sie verliert ihren Job, aber ist glücklich, und ein Wir, noch zögernd, ist im Entstehen – reichhaltig Stoff, um zu diskutieren, wie Menschen in neoliberalen Verhältnissen feindlich gegeneinander gestellt sind, verstrickt im Herrschaftsknoten, geknüpft aus Scham, Vereinzelung und dem Glauben, es komme nicht an auf die eigene Stimme, man selbst sei nicht existent für die anderen und verdiene bestenfalls Mitleid.

Feministisch-marxistische Praxis braucht Mitstreiter/innen und kollektive Strukturen. Der Weg selbst ist das Ziel, zu gewinnen sind Würde und Menschsein. In einem

anderen Workshop wurde historisch betrachtet, wie der Erwerbsbereich/die Produktion der Lebensmittel die Vorherrschaft über alle Lebensbereiche gewinnen konnte, und der Bogen geschlagen zu den Chancen und Risiken einer Industrie 4.0.

Es wurde viel miteinander gelacht, auch Kultur kam nicht zu kurz: Ein Abend wurde Kreisler gewidmet, Chronist nationalsozialistischer Barbarei, der ermutigt, ein „dorniges Kleeblatt“ zu sein und „der fehlende Punkt auf dem i“. Die Heterogenität der Teilnehmenden wurde von allen als stärkend erlebt und als ein noch weiter zu hebender Schatz – die Gruppe war zu groß, als das alle ausreichend Zeit gehabt hätten, einander kennen zu lernen. Angesichts der Differenzen in Sprache, Erfahrungen und Habitus blieb gegenseitiges Unverständnis manchmal im Raum stehen. Zu wenig Zeit gab es, um das Spannungsverhältnis zwischen gender, queer und Feminismus wirklich auszuloten – ein Thema für die nächste Herbstakademie. Eine jüngere Teilnehmerin kritisierte, ihr sei mehrfach ungefragt „der Feminismus“ erklärt worden – Grund für sie, sich in die Vorbereitung der nächsten Herbstakademie einzubringen. „Die 2. Frauenbewegung kannte ich nur aus Büchern – es war toll, Aktivistinnen jetzt endlich mal kennen zu lernen“, so die Rückmeldung einer der jüngeren in der Abschlussrunde. Es brauche mehr und wieder explizite Frauenräume wie diesen, hieß es. Manch eine sagte, sie fühle sich nun weniger allein oder sei endlich einmal aus der „eigenen Szene-Blase“ herausgekommen.

Ein wichtiges Fazit der Herbstakademie: Ein feministisch-marxistisches Wir ist dringend notwendig, von allein jedoch nicht gegeben. Es muss weiter gemeinsam erarbeitet und dazu eine gemeinsame Sprache gefunden werden.



Arbeitsthesen

Feministisch eingreifen ist nötig, jetzt und allerorts!

- Wir leben in Zeiten von Aufbruch und Unruhe, in denen „das Alte stirbt und das Neue noch nicht geboren ist“ (Gramsci), in denen also viel zu gewinnen, aber auch alles zu verlieren ist.
- Die Barbarei ist dem System immanent: Die kapitalistische Produktionsweise führt dazu, dass Menschen ihre eigenen Lebensgrundlagen zerstören: Umwelt und Klima, Gemeinwesen und Demokratie. Sie rauben kommenden Generationen die Zukunft, beuten einander aus und lassen sich hierzulande wie global gegeneinander stellen.
- Einige verteidigen ihre Privilegien, reagieren mit Hoffnungslosigkeit oder Angst, rufen nach „mehr Sicherheit“ und autoritären Lösungen oder wenden sich mit Hass gegen alle und alles, was „fremd“ sein soll – sie beschreiten „Wege in die Barbarei“.
- Die einen versuchen, die Entwicklungen zu entschleunigen und Linderungen oder Kompromisse zu erstreiten, wollen die Verhältnisse ein bisschen grüner, ein bisschen sozialer, ein bisschen gegendert…
- Viele aber auch suchen zur gleichen Zeit nach Utopien und Alternativen, bauen Halbinseln gegen den Strom und üben Solidarität, erst recht und selbst dort, wo nicht mehr viel zu teilen bleibt, tragen bei anstatt zu tauschen, fordern „Besitz“ statt „Eigentum“...
- Kapitalismus und Patriarchat als separat zu begreifen und anzugehen, führt uns nicht weiter.
- Marxistisch-feministisches Eingreifen ist also nötiger denn je: um die Welt in Heimat umzubauen, um von der Reproduktion und menschlichen Bedürfnissen aus zu denken, wie Gesellschaft verfasst sein müsste, um also konkrete Utopien zu entwickeln, „worin die freie Entwicklung eines und einer jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Marx) – und nicht nur für wenige.

Leitfragen

- Wie konstruieren wir uns in kapitalistisch-patriarchalen Verhältnissen, konstruieren uns also als Subjekte (= Unterworfene) und insbesondere als Frauen?
- Wie sind die notwendige Arbeit, jedes sinnvolle Tun (Lebensmittel herstellen, das Leben hegen und entwickeln, politische Einmischung, Selbstentwicklung) derzeit verteilt, feindlich gegeneinander und hierarchisch zueinander gestellt? Wie ist der Herrschaftsknoten verfasst?
- Welche Utopie setzen wir dem entgegen - Widerstand und auf der Suche nach Glück, um „die Welt in Heimat umzubauen“?
- Was erachten wir als aufhebenswert für künftiges Gemeinwesen, was jetzt schon keimt, wo es manchmal schon ein wenig „nach Sozialismus schmeckt“...? Mit wem sind Bündnisse denkbar?
- Was erachten wir als „Stärken von Frauen“? Wie befreien wir das aus der Marginalisierung und Einhegung von Frauen über Jahrtausende zu gewinnende

Potenzial und nutzen es als Stoff für eine alternative Gesellschaft – eben jene Haltungen und Fertigkeiten, die allzuoft unsere Schwäche ausmachen, gebannt und verkehrt in der Enge der Verhältnisse? Wie kämpfen wir also für Verhältnisse, in denen solche Haltungen wirksam werden könnten und allen nützen, ohne zugleich zu fesseln?

- Wo ist Einmischung möglich und nötig? Wo setzen wir den Hebel an, spitzen zu, verschieben den Diskurs?
- Wie machen wir Widersprüche produktiv?

Stärken von Frauen – Feministische Utopie

"Der Ausdruck Stärke, noch dazu die von Frauen, ist subjektiv ambivalent besetzt, historisch ideologisch – etwa im Faschismus – zu Herrschaftszwecken genutzt, tagespolitisch als Klage von Männern gegen das Eindringen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt medial ausgeschlachtet und schließlich scheint es ganz und gar den Stand feministischer Diskussion zu verfehlen, überhaupt von Frauen zu sprechen und dann noch von ihren Stärken als gäbe es dies als geschlechtsspezifisch Besonderes. Das kollektive Subjekt Frauen und seine Anrufung sind lange überwunden zugunsten von diversity, Differenz und allenfalls gender. Die Postmoderne hat uns differenzierte Wahrnehmung gelehrt, und nochmals eingeschärft, nicht von oben, von außen, für andere Politik zu machen, sondern unser Veränderungsverlangen auf die Konstruktionen von Frauen zu lenken.

Mit unserer Thematik wollen wir aus dieser uns auch von uns selbst auferlegten Beschränktheit auf/sbrechen und uns auf das kollektive Subjekt Frauen als Wir von Veränderungshandeln zurückbesinnen. Daher suchen wir tatsächlich nach Stärken von Frauen. (...) Wenngleich der verallgemeinernde Schluss auf weibliche Haltungen, die fast wie Eigenschaften anmuten, unmittelbar zum Widerspruch reizt und eine Flut von Gegenbeispielen freisetzt, bleibt doch übrig, dass der Versuch vielversprechend ist, aus der Marginalisierung und Einhegung von Frauen über Jahrtausende ein Potenzial für Soziales zu denken, als sei es ein Teil von Weiblichkeit. Dies hieße, aus

der Position der Schwäche gerade das, was die Schwäche ausmacht, als Stoff für eine alternative Gesellschaft zu gewinnen." (…)

"Unter unseren antagonistischen Verhältnissen des jeder gegen jeden gilt die Familie als ein Ort, an dem nach Bedürfnissen, nicht nach Leistung und Profit gehandelt wird bzw. werden sollte. Gegen alle individuelle Erfahrung richten sich die Hoffnungen auf ein ›menschliches‹ Leben, das die verkehrende Gesellschaft, in der man lebt, um zu arbeiten, statt arbeitet, um zu leben, nicht gewährleistet, auf die Familie. So besetzen Frauen ein illusionäres Gemeinwesen, in dem sie gleichwohl ein Verhalten und Handeln ausbilden, das für ein zukünftiges Gemeinwesen brauchbar ist. Freilich verkehrt es sich in der Enge des familiären Bezugsrahmens, in dem die Kräfte nach innen gezogen, gegen ein außen verteidigt werden. Solche Gemeinwesenkräfte wären zu befreien, sodass sie allen zugutekommen. Probeweis sprechen wir einige solcher Praxen in der Hoffnung, sie aus den vielfältigen Verkehrungen dennoch zu gewinnen. Zu ihnen gehört also, die Gruppe als Gruppe kooperativ zusammen zuhalten, dass keine herausfallen kann, dass alle zu dem ihren kommen. In der Wirklichkeit der Kleinfamilie heute erfährt man Frauen ausgleichend Fehler verheimlichen, den ›aus der Art Schlagenden‹ heimlich etwas zustecken, und in der verkehrten Form erfährt man sie auch zu äußerster Tyrannei fähig, bereit ihre Kinder nicht nur gegen andere zu verteidigen, sondern auch, sie aus dem Schutz der Familie nicht loszulassen. Zu den Schäden, die die Kleinfamilie ihren Mitgliedern zufügt, ist viel gearbeitet worden. Hier halten wir dennoch einige Haltungen und Praxen fest, die sich für ein zukünftiges Gemeinwesen eignen: die Sorge, dass es den anderen an nichts fehle; das Kümmern um Bedürfnisse; das Ausgleichen von Differenzen; die Wahrnehmung von Unterschieden ohne Nachteile für die Betroffenen; die Sorge um die Körper; ums Wohlsein; ums Freundlichsein; ums Mitmachen; darum, dass alle lernen; dass alle Fähigkeiten entwickeln, die nicht nur ihrem Fortkommen dienlich sind, sondern die auch untereinander gewollt sein können, wie Güte, Freundlichkeit, Geborgenheit.

Alle diese als separate Tugenden gedacht, wenden sich alsbald in ihr Gegenteil, es gibt sie nicht an sich als nützliche, sondern nur in bestimmten Verhältnissen, wo sie allen nützen. Gekämpft werden müsste also für Verhältnisse, in denen solche Haltungen wirksam werden könnten, ohne zugleich zu fesseln. Stärken von Frauen wären mithin solche, die auf ein zukünftiges Gemeinwesen gerichtet schon hier und heute solidarisch lebbar sind." (…)

Frigga Haug, aus: "Auf der Suche nach Stärken von Frauen"
www.linksnet.de/files/pdf/DA287_fh.pdf

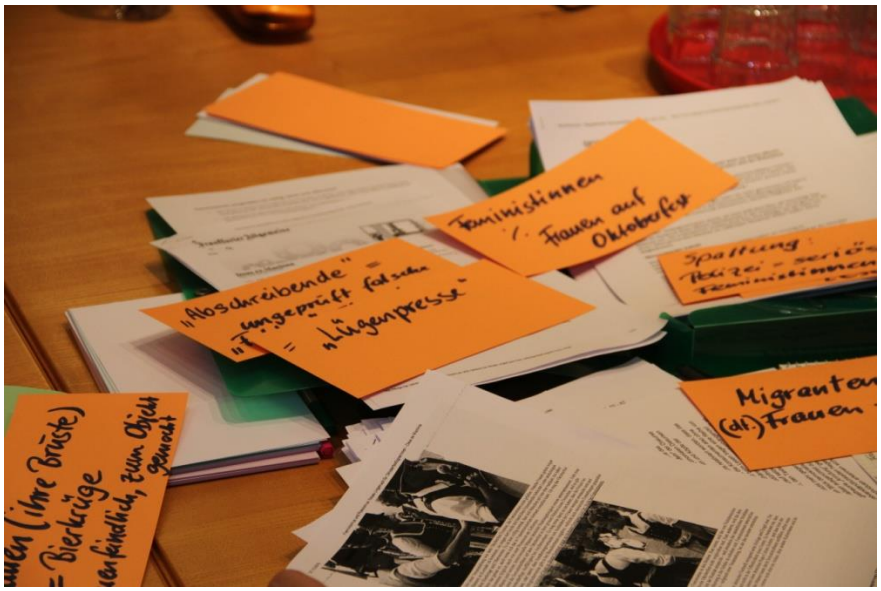
„Eine sich als feministisch verstehende Utopie setzt daher auf die Abschaffung der „Geschlechter“ wie die sozialistische auf die Abschaffung der Klassen hoffte.

Individuell bedeutet das, dass etwa die weiblichen (und nicht nur die – deshalb ist diese feministische Utopie eine für alle, MS) Menschen sich zunächst als Menschen erfahren können, bevor sie sich als Frauen auf andere beziehen; kulturell geht es darum, das gesamte Netz der Vergeschlechtlichung, das unsere Gesellschaften durchzieht, zu zerreißen; und strukturell wäre es an der Zeit, die unterschiedlichen menschlichen Belange, für welche jetzt die einzelnen Geschlechter stehen und die als getrennte Bereiche gewöhnlich wahrgenommen werden, so zusammenzufügen,

dass soziale, ökologische, kulturelle menschliche Entwicklung Perspektive ist und nicht unwahrscheinliches Beiprodukt.

Dies ist die einzig mögliche und zugleich überlebensnotwendige Veränderungsarbeit, für die es utopischen Denkens bedarf. Daher bezieht Utopie Realität. Sie kann nur aus einem Feminismus formuliert werden, der Widerstand und auf der Suche nach Glück ist.“

Frigga Haug, aus: „Feminismus, Sozialismus und Utopie“
www.vier-in-einem.de/index.php/2009/11/vortrag-feminismus-sozialismus-und-utopie.



WORKSHOP

Erinnern in die Zukunft: Widersprüche im antizipierten Alltag der Vier- in-einem-Gesellschaft?

mit Ruth May und Jutta Meyer-Siebert

Wir hatten auf einer der letzten Herbstakademien zusammengetragen und analysiert, welche Widerstände von anderen uns in den Debatten um die Vier-in-einem-Perspektive (Frigga Haug) als Resonanz eines Gesellschaftsentwurfes begegnen, die - so unsere Überzeugung - uneingeholt radikal eine Gesellschaft im Visier hat, in der die vier zentralen Bereiche menschlicher Tätigkeit so angeordnet sind, dass keiner dem anderen übergeordnet ist (etwa die Lohn- der Umsonstarbeit) und in der alle sich in allen Bereichen beteiligen (also auch in der häuslichen Arbeit, in der Politik) und sich so umfassend ihr Menschsein aneignen können.

Wie aber sieht es mit uns selbst aus? Auch wenn wir überzeugt sind, dass wir auf dem Weg zu 4in1 im historischen Maßstab nur gewinnen können, bedeutet dies doch, dass wir uns verändern, uns von Gewohnheiten, lieb Gewordenem vielleicht trennen müssen. Geht das ohne Widerstände bei uns selbst?

Wir hatten die Teilnehmerinnen gebeten, sich einen Tag in der 4in1 Gesellschaft vorzustellen und dies aufzuschreiben. Um die Phantasie möglichst detailliert auf ein bestimmtes Ereignis an einem Tag in der Zukunft zuzuspitzen, formulierten wir als Thema mit offenem Ende, das je nach Erinnerung fortgesetzt werden konnte: „Ein Tag in der Vier-in-einem-Gesellschaft, an dem ...“.

Wir schlugen vor, dieser Frage mit der kollektiven Erinnerungsarbeit (F.Haug) nachzugehen. Auf den ersten Blick paradox richteten wir die Arbeit an unseren Erinnerungen diesmal in die Zukunft. Aber das löst sich auf, wenn wir davon ausgehen, dass das Sich-Erinnern immer seinen Ausgangspunkt im Jetzt hat, in unserer je gegenwärtigen Befindlichkeit. Von diesem Ort aus bauen wir frühere Erlebnisse als unsere Erinnerung zusammen. Wir fragen, *wie* wir unsere Erinnerungen konstruieren, mit welchen Strategien wir daran arbeiten, unsere Erlebnisse in ein stimmiges Bild für uns und die anderen zu bringen. Das ermöglicht es, die Wege aufzuspüren, mit denen wir uns die Widersprüche, die unsere Existenzweise durchziehen, lebbar machen; und wie wir (unbemerkt) dabei sind, Verhältnisse zu reproduzieren, die wir verändern wollen; oder auch, wie und wo wir Möglichkeiten, etwas zu verändern, übersehen.

Wie wir in die Zukunft blicken, hängt davon ab, wie wir uns unsere Vergangenheit vorstellen. Insofern können wir unsere Zukunftsvorstellungen mit der gleichen Strategie erforschen wie unsere Vergangenheit. Wir sprechen versuchsweise von „Zukunftserinnerungen“ – hier an eine Gesellschaft, die als konkrete Utopie schon im Horizont unseres politischen Handelns steht. Aber inwiefern können wir aus den Konstruktionen des konkret Alltäglichen konkrete Utopie gewinnen?

Methodisch bedeutet Erinnerungsarbeit, mit von den Teilnehmerinnen aufgeschriebenen Szenen, also Texten zu arbeiten. Sprache ist das Medium für die Konstruktion unserer Erfahrungen und steht somit im Zentrum. Die Texte sollen kurz,

aber möglichst detailliert Begebenheiten erzählen, die die Einzelnen zu einem für alle gestellten Thema (zukunfts)erinnern.

Wenig berücksichtigt hatten wir, was uns selbst beim Schreibversuch deutlich wurde: Es fällt schwerer als gedacht, die Bausteine des Erinnerns nicht in einer realen Vergangenheit, sondern in einer Realität zu finden, die wir selbst noch erst imaginieren müssen (selbst wenn sie vage umrissen ist wie im Fall der 4in1 Perspektive). Nur drei Teilnehmerinnen hatten eine Szene geschrieben, eine davon spielte nicht in der 4in1 Gesellschaft, sondern in der Gegenwart. Die Autorin erzählte enttäuscht von Widerständen, die sie erfuhr, als sie voller Begeisterung die von ihr gerade entdeckte 4in1-Perspektive in einer Veranstaltung präsentierte. Eine weitere Autorin nahm an dem Workshop nicht teil, so blieb uns die Qual der Wahl erspart, und wir konzentrierten uns auf die Bearbeitung der verbliebenen Szene, nachdem wir kurz noch einmal die 4in1 Perspektive, Denkvoraussetzungen und Vorgehensweise der Erinnerungsarbeit überlegt hatten. Der Text hatte keine Überschrift, orientierte nicht auf ein bestimmtes Ereignis des 4in1 Tages, er umfasste einen Tagesverlauf.

Die meisten Teilnehmerinnen hatten keine Erfahrung mit Erinnerungsarbeit. Wir gingen also „lehrbuchmäßig“ vor und begannen mit der „Empathiephase“, d.h. wir folgten der Autorin in dem, was sie uns vermitteln will und formulierten im ersten Bearbeitungsschritt ihre „Botschaft“ und darin enthaltenes gesellschaftliches Alltagswissen:

Botschaft der Autorin	**Alltagstheorie**
Trotz der anstrengenden Wege erfährt sie ihr Leben in der neuen Gesellschaft als Gewinn an Freiheit und Glück	Durch die Nacht zum Licht. Für sein Glück muss man hart arbeiten

Im Folgenden verließen wir den Weg der Einfühlung. Wir dekonstruierten den Text Satz für Satz, brachten ihn in eine völlig neue Ordnung, indem wir Satzteile, also wortwörtlich *Taten, Interessen/Wünsche* und *Gefühle* der Autorin und anderer genannter Personen in Rubriken an der Moderationswand zusammenstellten. Das ist eine zeitintensive Phase, die aber nicht nur mechanisch ist. Sprache ist selten eindeutig, so dass die Einordnung der Satzteile immer auch ein Aushandlungsprozess in der Gruppe ist. Unsere Szene stellte uns vor die Herausforderung, dass nur ein Teil der genannten Taten an dem beschriebenen Tag stattfanden, andere in Vor- und Rückblicken der Autorin auf den kommenden Tag bzw. vergangene Zeiten. Außerdem wurden mögliche Taten reflektiert, und diese Verben in Möglichkeitsformen verwickelten uns oft in Diskussionen über ihre Zuordnung – etwa in die Spalte Interessen/Wünsche. Ausweg war häufig die Hilfsrubrik *sprachliche Besonderheiten,* die sich auffallend stark füllte.

Die neue Textanordnungvor Augen sahen wir als *Leerstelle* im Text die Darstellung der Autorin und der anderen Personen mit ihren Gefühlen, wobei letztere sowieso subjektlos, eine einzige *Leerstelle* blieben. Obwohl die Autorin oft im „Wir“ spricht, erscheint kein handelndes Kollektiv. Wir fanden in der Szene, der wir am Anfang einverständig folgten, jetzt einen zentralen *Widerspruch*: Beginn und Ende verweisen in euphorischer Sprache auf Verhältnisse, in denen durch ausreichend Zeit (mit genügend Schlaf) Kraft geschöpft wird, um neue Projekte voranzubringen, was in

„rauschhafte Zustände“ versetzt und „Glücksempfinden“ generiert. Dagegen vermittelten uns die vielen, ständig wechselnden Aktivitäten mit wenigen Menschen auch Druck. Die Autorin zeigt sich angestrengt im Bemühen, die vier Bereiche der neuen Gesellschaft gleichrangig zu leben – als Verkörperung von 4in1, als „Musterschülerin“ der neuen Verhältnisse. Als Problemverschiebung von der eingangs formulierten Botschaft der Autorin zur Botschaft der Szene formulierten wir am Ende (das aus Zeitgründen erzwungen war mit entsprechendem Vorbehalt des Ergebnisses):

Botschaft der Autorin	**Botschaft der Szene**
Trotz der anstrengenden Wege erfahre ich mein Leben in der neuen Gesellschaft als Gewinn an Freiheit und Glück	Das Leben in der 4in1 Gesellschaft droht zu „revolutionärer Überforderung“ zu führen, wenn wir sie als überzeugte Einzelkämpferin leben und nicht als Teil eines Kollektivs im Werden.

Wir konnten nicht mehr abschließend diskutieren, was uns der Ausflug in die Zukunft für unsere Politik mit der 4in1 Perspektive als Kompass gebracht hat. Deutlich war aber, dass unsere Phantasien der Zukunft nicht mit der Imagination von uns als neuen Menschen einhergehen. Die Widersprüche, die wir hier leben und in denen wir uns blockieren, tragen wir in die Zukunft. Aus unseren Zukunftserinnerungen (von denen wir mehr brauchen) können wir vielleicht lernen, wie wir uns als einzelne und als Kollektiv schon jetzt verändern müssten, um gestärkt für 4in1 kämpfen zu können; dass dies auch der Weg ist, der uns der neuen Gesellschaft näher bringt.

Für die Zukunft würden wir einen Workshop mit einer etwas modifizierten Fragestellung beginnen, in der direkt nach einem Tagesablauf gefragt wird. Daraus erhoffen wir uns neue detailreiche Szenen und mehr Frauen, die sich dafür begeistern, einen “ihrer” Tage in der neuen Lebensweise aufzuschreiben.

WORKSHOP

Wie bewegen wir uns im Mediengewitter?

mit Annegret Gabelin

Feministisch einzugreifen heißt auch zu untersuchen, welche Rolle Medien in unserer Gesellschaft spielen, welche Angebote und Deutungsmuster sie uns zum aktuellen Geschehen und zur Gesellschaft, in der wir leben, machen, wie sie unser Denken, Fühlen und Handeln beeinflussen.

Im Workshop wollten wir mit den Mitteln der Diskursanalyse an konkreten Artikeln herausfinden, wie es Medien vor allem sprachlich schaffen, eine andere Wahrheit hervorzubringen, als explizit im Text benannt wird, wie sie es also erreichen, dass wir als lesende Subjekte unsere eigene Wahrheit produzieren. Wir Lesenden – aber auch die Autor*innen von Zeitungsartikeln – deuten die gesellschaftliche Wirklichkeit auf der Grundlage eines bestimmten Wissens, das wir Zeit unseres Lebens erworben haben. Dabei geht es nicht um eine Wahrheit im Sinne einer Ansammlung wahrer Dinge, sondern um Regeln, nach denen wir das Wahre vom Falschen unterscheiden und darüber hinaus das Wahre mit Machtwirkungen ausstatten (s. Siegfried Jäger).

Indem wir uns nun die „Wahrheit“ und die Methoden ihrer Produktion in Medien bewusst machen, machen wir uns ihre Widersprüche und Absichten klar und stärken unsere eingreifenden Argumente.

Die Analyse von Medienbeiträgen kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen: Inhaltsanalyse, Diskursanalyse und Konstruieren eines axiomatischen Feldes nach Brecht. Wir konzentrierten uns auf die Diskursanalyse, die den Subtext, den Umgang mit Worten und Sprache und mit Verschweigen untersucht. Mit welchen Mitteln werden also Sinn und Bedeutung produziert, worauf wollen wir achten, wenn wir gemeinsam einen aktuellen Artikel lesen und versuchen wollen, den Strategien der Medienmacher*innen auf die Spur zu kommen und damit auch unsere Eingriffspunkte zu finden?

Solche Instrumente sind u. a.:

- *Dispositiv*→ Wie werden welche Elemente angeordnet und zusammengesetzt, sodass sie beim lesenden Subjekt bestimmte Zusammenhänge entstehen lassen
- *Entnennung*→ Verfahren, etwas aus dem Zusammenhang zu entnehmen, woanders einzusetzen und damit einen neuen Sinn herzustellen (z. B. aus „Wir sind das Volk!“ wurde nach kurzer Zeit „Wir sind ein Volk!“)
- *Gliederung* → Wie werden welche Elemente angeordnet und zusammengesetzt, sodass sie beim lesenden Subjekt bestimmte Zusammenhänge entstehen lassen
- *Konnotation*→ Nebenbedeutungen, Assoziationen, Emotionen, die beim lesenden Subjekt ausgelöst werden (was wird – in uns - „angerufen“?)
- *Denken in Gegensätzen*→ so schreiben, dass bei den Lesenden sofort Gegensätze aufgerufen werden (z. B. „gut“ lesen und „schlecht“ mitdenken)
- *Spaltungen*→ als Strategie, um Blöcke zu trennen und neu zusammenzusetzen – um z. B. eigene Position zu stärken

Als ersten Text nahmen wir uns den Artikel „Gedankenspiele eines Ehepaars“ von Mechthild Küpper in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 21. März 2016 vor. Die Autorin versucht, ihre als Frage formulierte These, dass DIE LINKE in der Flüchtlingsfrage nach rechts rückt, anhand von Äußerungen von Sahra Wagenknecht zum Thema zu beweisen. Unsere sehr heftige Diskussion über den Inhalt des Artikels und die eigene politische Positionierung pro oder kontra Sahra Wagenknecht machte es uns unmöglich, den Text mit den Mitteln der Diskursanalyse zu bearbeiten. Wir führten also eher eine Auseinandersetzung zu den Positionen in der Flüchtlingspolitik und um Sahra Wagenknecht als Person statt zu schauen, mit welchen Mitteln die Autorin es schafft, uns mit ihrem Text zu spalten.

Im zweiten Teil des Workshops suchten wir dann einen Text heraus, zu dem wir in der inhaltlichen Bewertung übereinstimmten: Der Beitrag „Feminismus und Rassismus: Neues Ungemach von Oktoberfestlügnerinnen“ von „Don Alphonso“ auf einem FAZ-Blog (http://blogs.faz.net/deus/2016/10/08/feminismus-und-rassismus-neues-ungemach-fuer-oektoberfestluegnerinnen-3768/). Nicht ganz einig waren wir darüber, ob die Position des Autors zur Kölner Silvesternacht mit all den Verunglimpfungen und Demütigungen von Frauen überhaupt Leser*innen findet, die sie teilen. Wir machten es uns dann zur Aufgabe herauszufinden, wie der Autor es schafft, Vorurteile bei den Lesenden zu verstärken. Wir notierten, welche Beispiele für Spaltungen, Konnotationen oder Entnennungen wir fanden.

Abschließend fanden die Teilnehmerinnen die Übung lehrreich und hatten AHA-Erlebnisse. Einig waren wir darin, dass wir die Analyse von Medien weiter üben wollen. Einig waren wir auch, dass eine kollektive Befassung mit den Artikeln neue Erkenntnisse bringt und uns Instrumente in die Hand gibt, beim Lesen von Artikeln bewusster auf den Subtext zu achten und daraus argumentative Stärke zu ziehen.

Offen blieb die Beschäftigung mit dem axiomatischen Feld nach Brecht. Ein Thema für die nächste FemHak?

Anlagen

1. Literaturtipp: Siegfried Jäger. Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Edition DISS, UNRAST Verlag Münster 2015
2. Aus: pro.fem (Hg.), Das feministische Dschungelbuch, Hamburg 2007, 69 - 87 (Auszug)

5.3. Analyse von Zeitungsartikeln

Wir hatten uns das Phänomen, dass Forderungen der Frauenbewegung in staatliche Politik aufgenommen und (neoliberal) gewendet worden sind mit Gramscis Begriff der „passiven Revolution" erklärt. In jüngster Zeit z.B. hat die Familienministerin Ursula v. d. Leyen ihre Politik für öffentliche Kinderbetreuung als Bedingung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unter das Label „konservativer Feminismus" gestellt. In diesem Zusammenhang spielen die Massenmedien eine wichtige Rolle, die die Umdeutungsprozesse im öffentlichen Diskurs mit produzieren und auf die Herstellung breiter Zustimmung gerichtet sind.

Im Austausch über unsere Erfahrungen mit den Medien im Vorfeld unseres Workshops tauchten oft Zeitungsartikel auf, über die wir uns geärgert haben – nicht nur deshalb, weil sie eindeutige reaktionäre Positionen in die Welt setzten. Sondern eher, weil die Kommentare oft gar nicht so eindeutig waren und wir uns während der Lektüre ständig zwischen Kritik und Zustimmung hin und her geworfen sahen. Wir wollten den Strategien dieser Zeitungskommentare auf die Schliche kommen und sie so lesen, dass wir aus ihnen für unsere Politik lernen können.

In dieser Diskursanalyse verständigten wir uns zunächst über Kriterien, mit denen wir im zweiten Schritt einen FAZ-Artikel auf seine Bausteine hin untersuchen wollten. Dazu traten wir noch einmal einen Schritt zurück: In allen gesellschaftlichen Bereichen wird um Hegemonie gekämpft. Medien und Presse fungieren in diesen Kämpfen als Hegemonialapparate. Sie greifen mit ihren Diskursproduktionen in die Kämpfe um Bedeutungen in den gesellschaftlichen Widersprüchen ein.

Diskurse sind ein „Mehr" (Foucault) als die Bezeichnung dessen, über das kommuniziert wird. Sie enthalten eine Vielzahl von möglichen Bedeutungen, d.h. sie repräsentieren keine einfache Wahrheit, sondern stellen die RezipientInnen vor die Anforderung, Bedeutungen auszuwählen und zu einem je eigenen Sinn zu

verdichten, die Rezeption von Medien ist also nicht einfache Aufnahme des Präsentierten, sondern individuelle Produktion. Zugleich ist das „Mehr“ der Diskurse Ausdruck des Standes der Kämpfe um Hegemonie und in hegemonialen Diskursen (etwa einer FAZ) und der strategische Ort, an dem die Herzen und Köpfe der Lesenden zur Zustimmung gebracht werden sollen. Damit ist die „alte“ Vorstellung abgelöst oder wenigstens relativiert worden, dass das Lesen einer Zeitung passives Konsumieren ist und die Konsumenten also ohne Umstände manipulierbar sind. Der Eigentätigkeit beim Lesen tragen eine Reihe von Meinungsmachern Rechnung, indem sie inkohärente (unzusammenhängende) Texte präsentieren. Sie knüpfen an das Bedürfnis der AdressatInnen ihrer Texte an, selbst denken zu wollen und können darauf setzen, dass diese sich dran machen, Kohärenz (Eindeutigkeit) herzustellen, den Texten ihren Sinn zu geben.

Damit stehen sie dem Diskurs nicht mehr gegenüber, sondern sind produktiver Teil von ihm. Diese auf den ersten Blick demokratisch daherkommenden Partizipation wird allerdings gewissermaßen ausgerichtet durch eine Strategie, die Althusser im Rahmen seiner Ideologietheorie „Anrufung“ genannt hat: Angerufen werden die unhinterfragten Selbstverständlichkeiten hegemonialer Sichtweisen im Alltagsverstand. Die Individuen erkennen sich als deren Subjekte, identifizieren sich damit und werden in einem Prozess der Selbstformierung zu Subjekten von Diskursen, die dem Ideologischen des Alltagsverstandes (Common Sense) zu hegemonialer Bedeutung verhelfen.

In dieser Weise werden die Prozesse passiver Revolution einleuchtend, und wir erkennen uns als Subjekte mittendrin. Es sind nicht nur die Texte, die etwas mit uns machen (uns ärgern o.ä.), sondern wir machen sie auch selbst. Dies erkannt zu haben, eröffnet uns die Möglichkeit, sie dann eben in unserem Sinn zu machen und ihren Subtext, das „Mehr“, zu rekonstruieren. Das wird uns – so die Hoffnung – Aufschluss geben, wohin die Reise in der Absicht der Artikelschreiber gehen soll und zugleich Eingriffspunkte für unsere Politik eröffnen. Praktisch hieß das für uns, dass wir einen Artikel aus der FAZ exemplarisch mit dem Blick auf Konnotationen, Spaltungen und Blockbildungen analysiert haben.

Konnotation: das sind assoziative, emotionale, stilistische, wertende Nebenbedeutungen eines Begriffs. Sie erinnern an andere Zusammenhänge, die von den RezipientInnen ergänzt werden. Sie sind das „Mehr“ von Diskursen, und sie sind aufschlussreich im Hinblick auf die Strategien, mit denen wir „angerufen“ und zur Zustimmung gebracht werden sollen.

„Sie ist wie eine Mutter zu mir.“ – Der Begriff Mutter löst zum Beispiel Assoziationen zu Versorgtsein, Geborgenheit, bedingungsloser Liebe usw. aus, ohne dass diese emotional positiv besetzten Begriffe genannt werden müssten. Mittels dieser Konnotationen - ursprünglich zu verorten im Verhältnis von Mutter und Kind und in der Familie - gelingt es, bei den Lesenden positive Gefühle in einem neuen Kontext hervorzurufen. Nehmen wir einen anderen Begriff, z.B. den Begriff Frühling, so konnotieren wir Frische, Erwachen und Neubeginn.

Spaltung: Bedeutung bekommen die Konnotationen im Zusammenhang mit der Strategie der Hegemonialapparate, Blöcke zu spalten und neu zusammenzusetzen. So gibt auch die Konnotierung der abgespaltenen Subjekte die Richtung der

intendierten Zustimmung an. Die Frauenbewegung können wir z.B. als historischen Block verstehen und damit nicht als einheitliches, fest gefügtes Subjekt, das historisch durchgesetzt worden ist und z.Z. wieder zu verschwinden scheint, sondern als fragiles Gebilde, als „Einheit von Gegensätzen und Unterschiedenen“ (Gramsci, Gef. H 8, § 61, 979), selbst Ort von hegemonialen (diskursiven) Kämpfen. Eine „Waffe“ des Hegemonialapparates ist es, Blöcke zu spalten, z.B. alt von jung, sie neu zusammenzusetzen, z.B. jung und erfolgreich (siehe Thea Dorn) und uns als Teil der Blöcke neu „anzurufen.“

Andere häufig auftauchende Spaltungen sind etwa:

ewig-gestrige - modern langweilig - aufregend asketisch - lustvoll grau – farbig

Methode des „Konstruieren eines axiomatischen Feldes“ nach Brecht

Quelle: Protokoll der FemHak 2013

Was verstehen wir unter eingreifendem Denken – ganz offenbar nicht etwas, das die Welt unverändert lässt. Zunächst einmal wieder mit Brecht: „Erkannt zu haben, dass das Denken was nützen müsse, ist die erste Stufe der Erkenntnis. Die Mehrheit derer, die diese Stufe erreicht haben, gibt angesichts der Unmöglichkeit, eingreifend zu denken, das Denken (das nur spielerische Denken) auf. Eingreifendes Denken ist nicht nur in Wirtschaft eingreifendes Denken, sondern vor allem in Hinblick auf Wirtschaft in Denken eingreifendes Denken.“ (158)

Und weiter mit Brecht:

„Das eingreifende Denken. Die Dialektik als jene Einteilung, Anordnung, Betrachtungsweise der Welt, die durch Aufzeigen ihrer umwälzenden Widersprüche das Eingreifen ermöglicht.“ Und „Man kann die Dinge erkennen, indem man sie ändert.“

Brecht schlägt eine Methode vor, um eingreifendes Handeln zu schaffen: „Beliebige Sätze, welche einem gesellschaftlichen Verhalten entsprechen, sollen analysiert werden, so dass die Art ihres Zustandekommens und ihrer Wirksamkeit sowie ihrer Abhängigkeit von anderen Sätzen sichtbar wird. Wenn möglich soll außer gewissen Prognosen auch jedes Mal jenes Verhalten angegeben werden, das die Sätze wirksam oder unwirksam macht. Auf diese Weise soll der Katalog jede Art von Metaphysik bekämpfen und zugleich organisierende Kraft haben.“

„Wohlverstanden, es handelt sich zunächst nicht um eine Sammlung einwandfreier Sätze, sondern durch einen Katalog von Scheinwahrheiten, Lügen, Infamien, Metaphysizismen unter dem Seziermesser soll einwandfreies Denken gelehrt werden. (Briefe, 164 ff)

Über „Eingreifende Sätze“ heißt es bei Brecht: „Die auftretenden oder zu konstruierenden (zusammenfassenden) Sätze müssen da gefasst werden, wo sie als ein Verhalten wirken, also nicht nur einseitig als Spiegelungen, Ausdrücke, Reflexe. Die Sätze müssen aus den Köpfen auf die Tafeln. Auf den Tafeln müssen sie ergänzt werden durch andere Sätze, die sie benötigen, mit denen sie vereint auftreten. Es

müssen die Tangenten zu politischen Sätzen gezogen werden. Dies nennt man `das B zum A suchen`“. Aufzusuchen sind also die Strukturen von Satzglomeraten, Ganzheiten. Dies nennt man „das Konstruieren eines axiomatischen Feldes“.

Zu lernen ist:

- Wann greift ein Satz ein?
- Wem nützt der Satz?
- Wem zu nützen gibt er vor?
- Zu was fordert er auf? Welche Praxis entspricht ihm?
- Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn?
- In welcher Lage wird er gesprochen?
- Von wem?

WORKSHOP

Ist Liebe produktiv und wenn ja, warum nicht?
Arbeit, Arbeitsteilung und Geschlechterverhältnisse im Wandel

mitFranziska Stier und Ulrike Zerhau

Der Workshop bestand aus zwei Teilen, die aufeinander aufbauten, aber trotzdem auch einzeln besucht werden konnten.

1. Teil Arbeit und Arbeitsteilung im historischen Vergleich (vormittags)
2. Teil Industrie 4.0 und die Folgen für Produktion, Reproduktion, Kultur und Politik (nachmittags)

Arbeit, Arbeitsteilung und Familie im Feudalismus

Im ersten Teil unternahmen wir eine historische Rückschau auf die Lebensweise, die Arbeit und die Arbeitsteilung der Geschlechter, beginnend mit der feudalen, insbesondere der ländlichen Produktionsfamilie. Die Arbeitsproduktivität war noch sehr gering, allein für die Sicherung des materiellen Lebensminimums mussten alle Mitglieder der Familie produzierend arbeiten, wobei der Familienbegriff anders als heute alle unter einem Dach Lebenden – auch Nichtverwandte – einbezog. Privatleben und Erwerbsbereich stellten sich als eine Einheit dar, Frauen, Männer und Kinder waren von morgens bis abends mit der Eigenproduktion der nötigen Lebensmittel beschäftigt, alles drehte sich um die Frage, ob und wie die Dinge des täglichen Lebens erwirtschaftet werden konnten. Die Rollen der Familienmitglieder waren dabei klar festgelegt: Die Frau (des Hofbesitzers) war für alle Arbeiten im Haus zuständig, wozu neben der Aufzucht der Kinder und der Essenszubereitung auch Handwerkstätigkeiten wie Backen, Kleidungsproduktion, Schlachten usw. gehörten. In dieser Rolle war sie weisungsbefugt gegenüber den anderen Familienmitgliedern, ohne Frau wäre ein Hof nicht existenzfähig gewesen. Männer übernahmen die körperlich schwereren Arbeiten und als patriarchales Oberhaupt vertraten sie das „Haus“ nach außen, z.B. in der Genossenschaft. Zuhause war dieser Mann uneingeschränkter Patriarch für die gesamte Familie einschließlich aller Hilfskräfte. Allerdings war er mit der ganzen Familie wiederum dem Grundherrn untergeordnet und zu Fronarbeit auf den herrschaftlichen Ländereien verpflichtet. Ein Streben nach Überwindung der gesellschaftlichen Stellung, z.B. als Wunsch nach einem Wechsel in einen anderen Stand wäre den Menschen nicht in den Sinn gekommen, die gegebene Ständegesellschaft galt als gottgegebene natürliche Ordnung, Veränderungen waren unerwünscht, so wurde z.B. der Status Quo in Zunftordnungen für die städtischen Handwerker mit quasi planwirtschaftlichen Methoden durchgesetzt und wirtschaftliche Konkurrenz unterbunden. Profitorientiertes Arbeiten war den Menschen unbekannt. (Dazu wurden Auszüge aus Texten von Rosa Luxemburg und Jürgen Kuczynski gelesen.)

Umbrüche zur Industrialisierung

Im Zuge der Durchsetzung der kapitalistischen Gesellschaft werden alte soziale Gefüge und Beziehungen aufgegeben und die bisherige Logik der Lebensmittelproduktion über den Haufen geworfen. Mit der Industrialisierung verliert die ländliche Produktionsfamilie ihre Mittel und die Fähigkeit, sich selbst zu versorgen. Um zu überleben, sehen sich nach und nach alle Familienmitglieder (Männer, Frauen und Kinder) gezwungen, als Proletarier gegen Lohn in den neu entstehenden Fabriken zu arbeiten. Grund und Antrieb ihres Arbeitseinsatzes ist nicht länger die Herstellung von Mitteln für ein möglichst gutes Leben, sondern die Produktion von Waren und das Erzielen maximaler Profite aus eingesetzten Kapitalien. Märkte erlangen eine bis dahin unbekannte Ausdehnung und Bedeutung, Expansion wird Ziel und Selbstzweck aller Arbeiten und wirtschaftlicher Betätigung. Alle Arbeiten, die nicht diesem Ziel dienen, werden nicht als Lohnarbeit vergeben und gelten als irrelevant. Die Geringschätzung aller Hausarbeiten, Kindererziehung und Sorgearbeit, die bis heute zumeist von Frauen erledigt wird, hat hier ihre ökonomische Begründung.

In der weiteren Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft nahmen wir den Fordismus und die daran anschließenden Zeit der Computerisierung in den Blick und erstellten eine Gesamtschau wesentlicher Merkmale der verschiedenen historischen Zeitabschnitte:

Industrie 4.0 und die Folgen für Produktion, Reproduktion, Kultur und Politik

Der zweite Teil des Workshops war der Versuch, die sich abzeichnenden gesellschaftlichen Perspektiven – ausgehend von Debatten um Industrie 4.0 – einzuschätzen, aber auch feministische Eingriffserfordernisse und Handlungsmöglichkeiten auszumachen. Als Einstieg sahen wir einen Ausschnitt aus einem Film (zu finden unter https://www.youtube.com/watch?v=jsYw4Bx5Z3M), der das Ausmaß des anstehenden Technologiesprungs und seiner gesellschaftlichen Auswirkungen andeutet. Uns kam es darauf an, nicht nur die Änderungen in der industriellen Produktion und des Dienstleistungssektors zu verfolgen, sondern die Betroffenheit der Menschen darüber hinaus in den Blick zu nehmen.

Mit der Vier-in-Einem-Perspektive hatten wir ein Instrument, mit dem wir für unsere weiteren Überlegungen die Kategorien der vier Arbeits- und Lebensbereiche nutzen konnten, indem wir zuerst die sich abzeichnenden Veränderungen in der Produktionstechnologie und Folgen für die Erwerbsarbeit als Ausgangspunkt nahmen, daran anknüpfend Fragen an die möglichen Auswirkungen im Reproduktionsbereich, der Kultur und politischen Regelungswerke stellten.

In dieser Diskussion wurde die Frage der Herbsttagung „Sozialismus oder Barbarei“ aufgegriffen und anhand unseres Workshopthemas verfolgt, so dass diese für uns zunächst abstrakte Alternative konkreter fassbar wurde.

Literatur und Links zum Weiterlesen/Weiterdenken

Einstiegsfilme Familienbild im Fordismus:

- Dr. Oetker Werbespot 1954:www.youtube.com/watch?v=Bnap8-7jU8I
- Frauengold, www.youtube.com/watch?v=4ZxcKjzDxks

Dokumentationen zu Industrie 4.0

- www.3sat.de/mediathek/?mode=play&obj=54327
- www.arte.tv/guide/de/055859-000-A/schichtwechsel-die-roboter-ubernehmen

Artikel aus dem Workshop

- Wenn ich mit euch fertig bin, seid ihr ein Joghurt, www.zeit.de/zeit-wissen/2016/01/industrie-4-0-kuenstliche-intelligenz-maschinen
- Nichtbeziehungen sind die neuen Beziehungen und das ist gefährlich http://ze.tt/nicht-beziehungen-sind-die-neuen-beziehungen-und-das-ist-gefaehrlich/
- Ökonomen preisen die Putzfrauen, www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/britische-studie-oekonomen-preisen-die-putzfrauen-a-666917.html
- Einführung in die Nationalökonomie, Rosa Luxemburg, www.mlwerke.de/lu/lu05/lu05_563.htm
- Rosa Luxemburg - Gesammelte Werke. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Band 5. Berlin/DDR. 1975. "Einführung in die Nationalökonomie", S. 731-739
- Engels, Friedlich „Die Lage der arbeitenden Klasse in England.“ Geschrieben Mitte November 1844 bis Mitte März 1845 in Barmen. http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-lage-der-arbeitenden-klasse-in-england-5095/9
- Kuczynski, Jürgen; „Geschichte des Alltags des deutschen Volkes“

Weiterführende Literatur zum Download

- RLS Literaturstudie:www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/Studien_02-2016_Industrie_4.0.pdf
- RLS Manuskripte: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Manuskripte/Manuskripte18_Digitalisierung_der_Arbeit.pdf
- Smarte Worte – Das kritische Lexikon der Digitalisierung, www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publikationen/Lexikon_Smarte_Worte.pdf
- Bunz, Mercedes; „Die stille Revolution“ 2012, www.rosalux.de/event/47960/die-stille-revolution-1.html

Bücher und Hefte zum Weiterlesen

- ISW-München, https://isw-muenchen.de/produkt/report-106/
- Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung, www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/topic/77.ausgabe-103-september-2015.html
- Haug, Frigga; „Der im Gehen erkundete Weg – Marxismus-Feminismus“ 2015, Argument Verlag, www.argument.de/wissenschaft/fh-marx-fem.htmlISBN 978-3-86754-502-0
- Haug, Frigga; „Die vier in einem Perspektive – Politik von Frauen für eine neue Linke“ 2008, Argument Verlag www.argument.de/wissenschaft/fh_4in1.html ISBN 978-3-88619-336-3
- Haug, Frigga; „Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik“ 2007, Argument Verlag www.argument.de/wissenschaft/fh_luxemburg.html ISBN 3-88619-350-9
- Piercy, Marge; „Frau am Abgrund der Zeit.“ Argument Verlag; Auflage: 2., Aufl. 2000, ISBN-10: 3886199150 ISBN-13: 978-3886199150
- „Wir Frauen“ Ausgabe 1 2016 „Dann backen wir uns unsere Kolleginnen selbst.“ http://wirfrauen.de/ausgabe/bildet-banden/

WORKSHOP

Temperatur der Worte

mit Frigga Haug und Ines Schwerdtner

In der Werkstatt ging um das Erinnern an unsere Begegnungen mit *Sozialismus* und *Barbarei*. Wir untersuchten sie als Glitzerwörter und unsere Begegnungen mit und Gefühle zu ihnen von der Kindheit bis heute an, sowie die Entwicklungen, die darin erkennbar waren.

I. Vormittag

Im ersten Teil der Werkstatt lasen wir dazu gemeinsam ausgesuchte Stücke aus Christa Wolfs Roman *Kindheitsmuster*.Ein Textstück behandelte das Gedächtnis und wie es funktioniert. Dazu stellten wir die folgenden drei Fragen:

1. Was ist der Paradigmenwechsel?

Gedächtnis ist nichts Fertiges, kein Objekt, auf das man immer Zugriff hätte, sondern eine Kompetenz, eine Fähigkeit. Es ist nichts Automatisches, braucht Zeit und Arbeit. Es gibt keine Wirklichkeit „an sich“ oder einen „Speicher“, der ständig gefüllt wird. Vieles wird vergessen oder verdrängt, das Erinnern muss gelernt werden.

2. Was geht dabei verloren?

Mit dieser Verschiebung verlieren wir den Kontakt zum „Mainstream“ (Hirnforschung, Gedächtnistraining usw.) und auch zum Alltagsverstand („Speicher“), begeben uns also in ein Abseits, wenn wir das Erinnern als Tätigkeit fassen.

3. Was können wir dabei gewinnen?

Beginnt man damit, sich gemeinsam aktiv dem Gedächtnis zu widmen, entgeht man der Vereinzelung, es entsteht eine Gemeinschaftsform. Stellt man sich der eigenen Erinnerung, gewinnt man Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein, das Frauen gewöhnlich nicht sehr stark ausbilden können.

Glitzerworte

Im zweiten Textabschnitt untersuchten wir Christa Wolfs Glitzerworte „normal“ und „triebhaft“.

Was sind Glitzerworte?
Worte, die ein Glitzern in den Augen von Erwachsenen hervorrufen, Verbote und der Schatten des Verdrängten. Verschweigen wird hier zur geheimnisvollen Tätigkeit -> die Leerstellen werden mit Glitzerworten angesprochen, Hermeneutik des Verdachts

Glitzerwort „normal“

Beinhaltet auch Erziehung zur Normalität; einen Normalitätsdiskurs, der ständig reproduziert wird. Darin sind auch Normen, die widersprüchlich sein können, und eine Ordnung, die durchgesetzt wird. In dem, was normal ist, steckt ein Teufelskreis

aus Lüge und Schuld (in dem Roman durch Nelly, die nach einer Lüge Fieber bekommt, weil sie ihre Freundin als unnormal darstellte):

Norm <-> Lüge <-> Schuld

Wie ist in diesem Diskurs, der in den Herrschaftsknoten eingebettet ist und in dem wir klemmen, Handlungsfähigkeit möglich?

Einen eigenen Standpunkt zu entwickeln ist wichtig. Das fordert Beobachtungsgabe und Aufmerksamkeit, das Studieren der Verhältnisse drum herum. Auch einen Sinn für die Konjunkturen (Brecht) kann helfen, um an den richtigen Stellen eingreifen zu können. Arbeitsteilung oder ein Kollektiv machen es einfacher.

II. Nachmittag

Im zweiten Teil stellten wir unsere eigenen Erinnerungen in Bezug auf Sozialismus und Barbarei in Form von kurzen Erzählungen vor. Ein paar Punkte aus den Erzählungen:

Sozialismus

- etwas Gutes, Mutiges, „sozialistischer Traum“, radikal, „Flammen in unseren Herzen“
- Bruch vom Mauerfall, Vision bricht weg, Scheitern
- Illusion und Dummheit
- trägt die Barbarei in sich, Faschismus <-> Sozialismus
- Verhältnis zum Kommunismus?
- Lebensgefühl, glückliche Kindheit (in der DDR)
- Avantgarde
- Wissenschaft, wissenschaftlicher Sozialismus, Theorien
- befremdlich, veraltet
- demokratischer Sozialismus, Kuba

Die Teilnehmerinnen sind sehr unterschiedlich: verschiedenen Alters, Ost- und West-sozialisiert. Die Ergebnisse sind daher sehr gemischt, sogar widersprüchlich. Sozialismus bedeutet auch heute für viele noch Hoffnung auf ein anderes Leben – aber können wir den Begriff mit dem Ballast der Geschichte und auch den Attacken auf den Sozialismus noch verwenden?

Barbarei

- Faschismus, Nazismus, Imperialismus
- die Barbarei im Alltag
- Gewalt
- „Zurückfallen“, Primitivität, nicht westlich, nicht zivilisiert
- Konnotationen zu den Barbaren (oder den Hunnen, den Russen, dem IS)
- männlich

- Ausgrenzung, Zerstörung, Unmenschlichkeit
- Indienstnahme, um die kapitalistische Ordnung zu festigen
- dient zur Unterwerfung anderer

Im Gespräch um Barbarei zeigte sich, dass die jüngeren Teilnehmerinnen sich weniger darunter vorstellen konnten, das Gedächtnis ‚ungeübter' war. Wir überlegten, welche historische Schulung notwendig wäre, um Barbarei für alle genauer zu bestimmen. Dazu fragten wir uns auch, ob es andere Wörter geben könnte, da „Barbarei" für viele veraltet klang. „Ausgrenzung" oder „Unmenschlichkeit" indes wirkten nicht stark genug. Als Forschungsaufgabe bleibt bestehen, die Faschisierung des Subjekts (also auch uns selbst) heute zu untersuchen, Material zu AfD usw. zu studieren und wie wir uns selbst beständig in Herrschaft eingelassen haben.

WORKSHOP

Wenn Selbstveränderung und die Veränderung der Verhältnisse in eins fallen…

mit Melanie Stitz und Katharina Volk

In diesem Workshop wollten wir uns und unsere Praxen kritisch hinterfragen: Wie überwinden wir das Gefühl, ohnmächtig und allein zu sein? Was ändert sich und wie verändern wir uns, sobald wir uns auf den Weg machen und das politische Geschäft den Stellvertretern aus den Händen nehmen? Was können wir gewinnen und verlieren? Was lähmt und was blockiert (Selbst-)Veränderungen? Was fördert Mut und Zuversicht? Wie handeln wir in Widersprüchen widerständig?

Gemeinsam sahen wir dazu den Film „Zwei Tage, eine Nacht" von Jean-Pierre und Luc Dardenne, der von Sandra erzählt, der 48 Stunden bleiben, um ihren Job zu behalten. Sie muss nur die Mehrheit ihrer Kolleg/innen dafür gewinnen, auf ihre Bonus-Zahlungen zu verzichten. Sie hat ein Wochenende Zeit, um alle Kolleg/innen aufzusuchen und zu bitten, für sie zu stimmen, denn sie braucht ihren Job und will nicht „allein sein (!) und arbeitslos". Der Film endet mit einer siegreichen Niederlage, alles ist anders danach, die Widersprüche sind zu Tage getreten, der Frieden gekündigt. Sie verliert ihren Job, aber ist glücklich, und ein Wir, noch zögernd, ist im Entstehen.

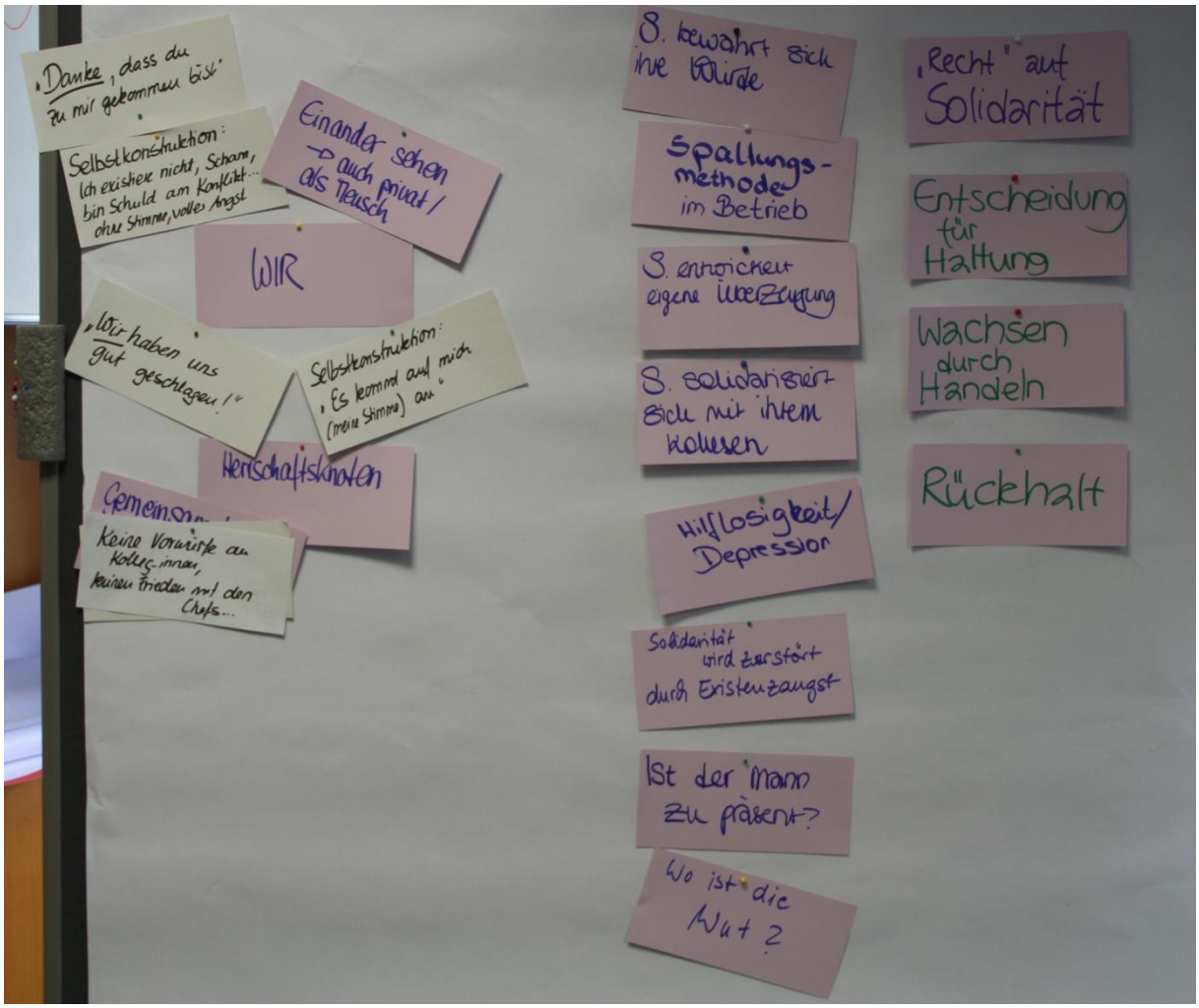
In Kleingruppen sammelten und diskutierten wir unsere Eindrücke:

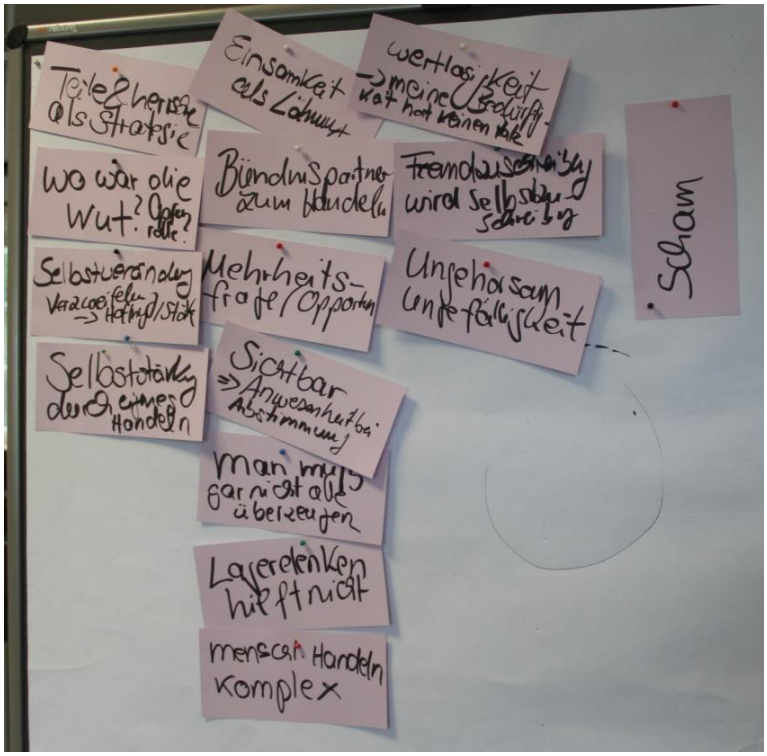
- Welche Veränderungen erleben/ vollziehen die Protagonist/innen…. Und wir selbst?
- Welches sind die „Kippmomente“?
- Welche Einsichten und Themen ergeben sich für Euch?

Der Film bot zahlreiche Anknüpfungspunkte, um über die Verfasstheit des Herrschaftsknotens zu diskutieren, geknüpft aus Scham, Vereinzelung und dem Glauben, es komme nicht an auf die eigene Stimme, man selbst sei nicht existent für die anderen und verdiene bestenfalls Mitleid. Anschaulich wird, wie Menschen in neoliberalen Verhältnissen feindlich gegeneinander gestellt sind, wie es für den einen enger wird, wenn die andere an ihren Ketten zerrt. Die Zumutung, auf die Bonuszahlung „freiwillig“ verzichten zu sollen, verschärft die Konflikte bis weit in die Familien hinein und zeigt Geschlechterverhältnisse auf, in denen z.B. die Familie vom Lohn des „Ernährers“ abhängig ist und eine „freie Entscheidung“ kaum möglich. Widersprüche und Konflikt gehen aber auch mitten durch die Einzelnen hindurch, z.B. zwischen christlicher Ethik, solidarischem Anspruch einerseits, Angst vor Ausschluss und es sich nicht leisten zu können, solidarisch zu sein, andererseits. Sehr anschaulich wird dies, wenn einzelne Kolleg/innen auf ihrer Bonuszahlung bestehen, zugleich Sandra aber viel Glück wünschen. Ganz unterschiedlich gehen die Protagonist/innen mit dem Dilemma um, brechen zusammen, bekennen Farbe, laufen fort oder üben Gewalt. Das Prinzip „Teile und herrsche“ funktioniert dann besonders gut, wenn die im „strukturellen Hass“ gegeneinander gestellten einander nicht sehen oder kennen. Von entscheidender Bedeutung ist es, einander als Menschen – mit Nöten und Stärken, mit einer eigenen Geschichte und legitimen Interessen wahrzunehmen.

Wir diskutierten, wie Menschen sich selbst in Herrschaftsverhältnissen konstruieren, z.B. als unbedeutend und nicht-existent für die anderen. „Wo war die Wut?“, fragten sich etliche aus der Gruppe – kaum erträglich war es, die Protagonistin so hilflos und passiv zu sehen. Bei Sandra führt diese Selbstkonstruktion fast bis zur Selbstauslöschung und Solidarität rettet ihr faktisch das Leben. Zu Anfang wertet sie noch jedwede Unterstützung als Mitleid und weist sie daher zurück. Dass Kolleg/innen sich bei ihr bedanken, weil sie zu ihnen gekommen ist, dringt anfangs kaum zu ihr durch. Nach und nach erkennt sie die Mitstreiter/innen und ganz am Ende des Films spricht sie erstmals von „wir“.

Spürbar geht am Ende des Films ein Riss auch durch die Belegschaft. Der Manager macht Sandra ein trickreiches Angebot, das ihn das Gesicht wahren ließe und den Frieden (zunächst noch) wieder herstellen würde. Sie schlägt es aus, auch wenn es „nicht leicht werden wird“ für sie und ihre Familie. Der Weg selbst ist das Ziel, wer sich auf den Weg macht, gewinnt Würde und Menschsein – auch davon erzählt der Film.

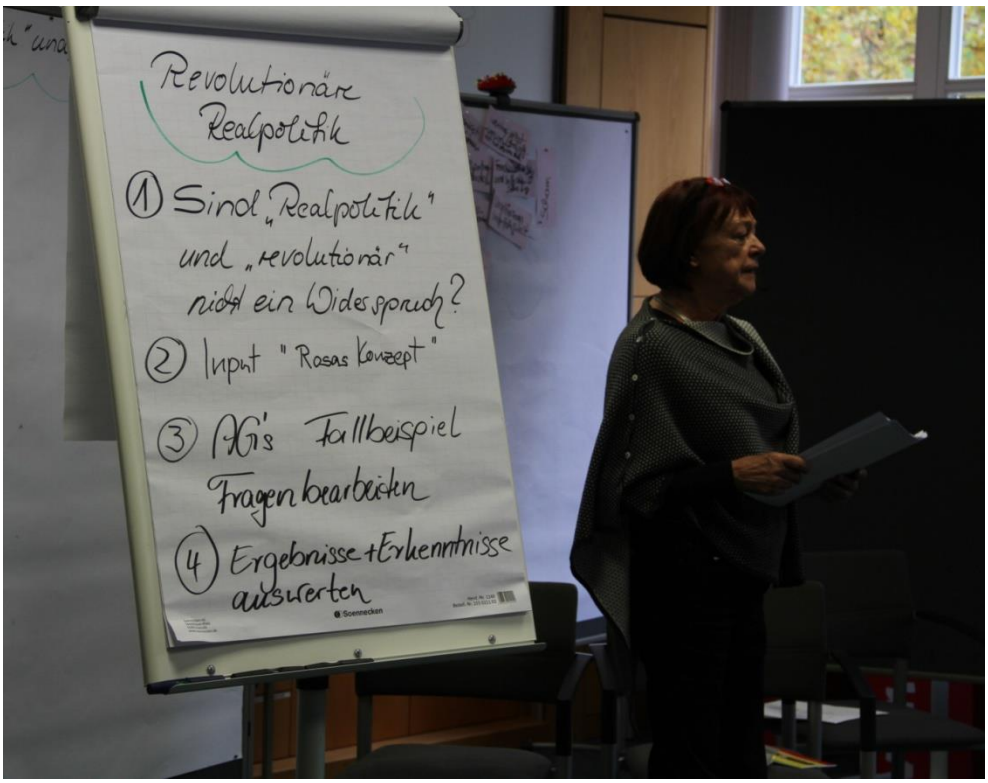

„Danke, dass du zu mir gekommen bist"
Selbstkonstruktion: Ich existiere nicht, Scham, bin Schuld am Konflikt... ohne Stimme, volles Angst
Einander sehen → auch privat / als Mensch
WIR
„Wir haben uns gut geschlagen!"
Selbstkonstruktion: „Es kommt auf mich (meine Stimme) an"
Herrschaftsknoten
Keine Vorwürfe an Kolleg-innen, keinen Frieden mit den Chefs...
S. bewahrt sich ihre Würde
Spaltungs-methode im Betrieb
S. entwickelt eigene Überzeugung
S. solidarisiert sich mit ihrem Kollegen
Hilflosigkeit / Depression
Solidarität wird zerstört durch Existenzangst
Ist der Mann zu präsent?
Wo ist die Wut?
„Recht" auf Solidarität
Entscheidung für Haltung
Wachsen durch Handeln
Rückhalt

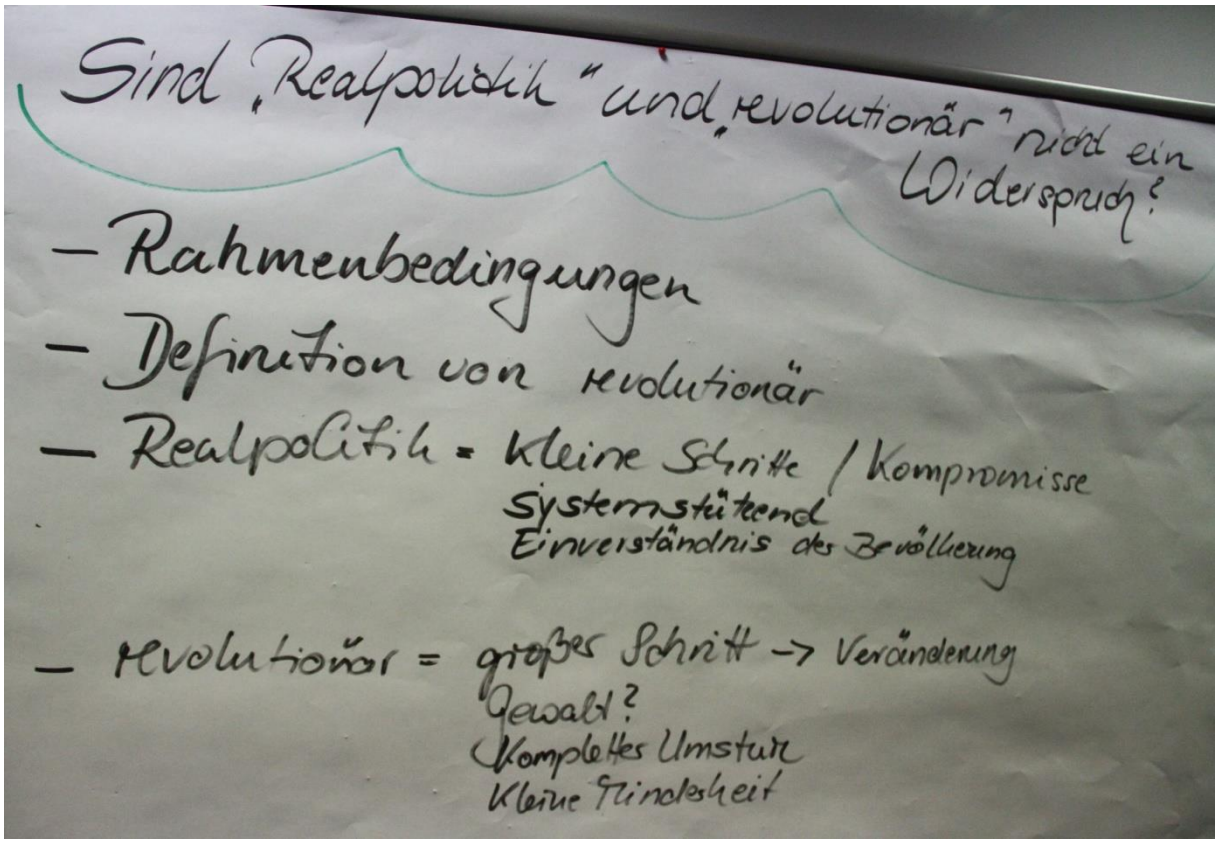

Teile & herrsche als Strategie
Einsamkeit als Lähmung
Wertlosigkeit → meine Bedürftigkeit hat keinen Platz
Wo war die Wut? Opferrolle?
Bündnispartner zum Handeln
Fremdzuschreibung wird Selbstzuschreibung
Scham
Selbstveränderung Verzweifeln → Haftung / Stärke
Mehrheits-frage / Opportun
Ungehorsam Unfähigkeit
Selbststärkung durch eigenes Handeln
Sichtbar ⇒ Anwesenheit bei Abstimmung
man muss gar nicht alle überzeugen
Lagerdenken hilft nicht
menschl. Handeln komplex

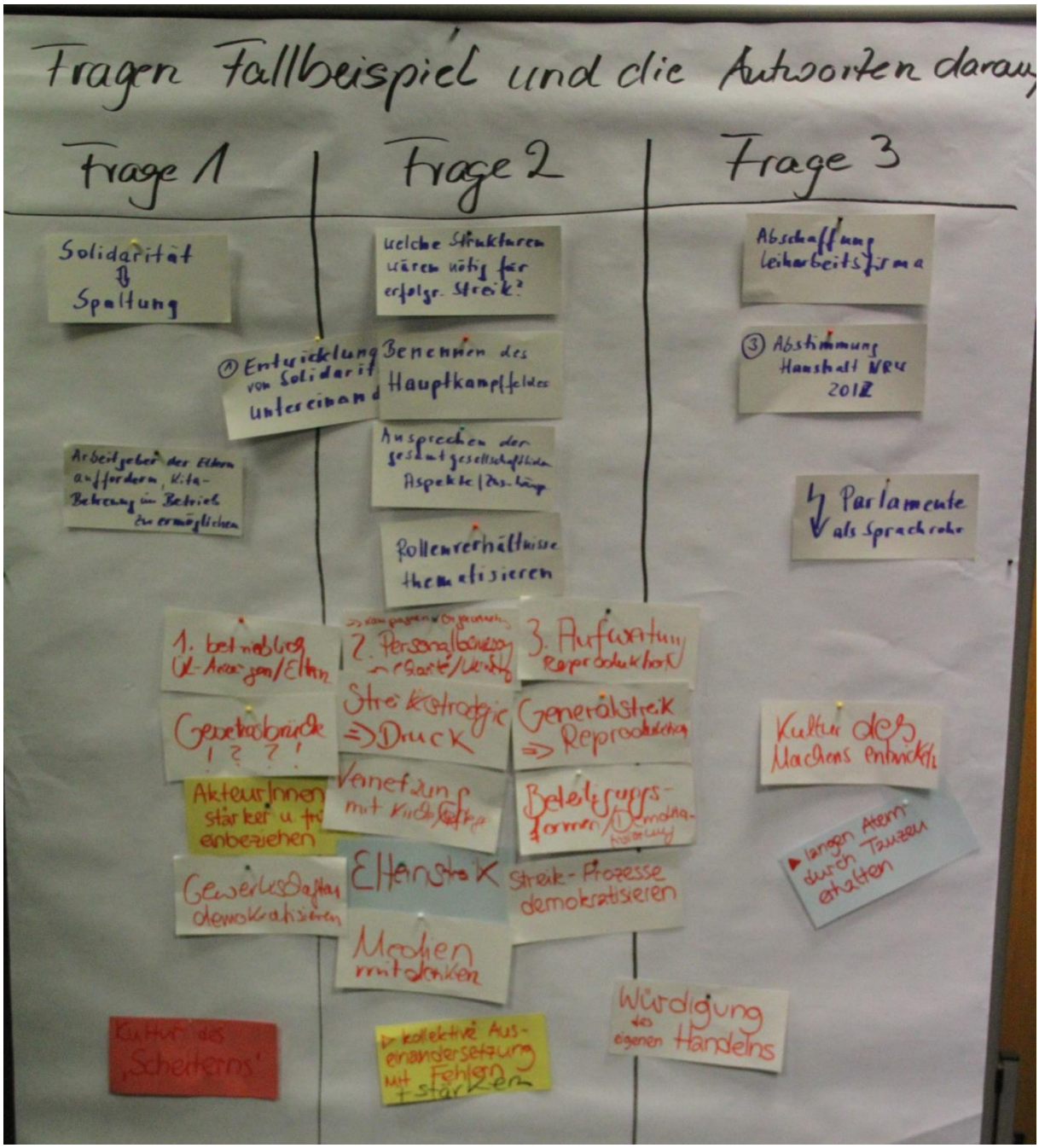
WORKSHOP

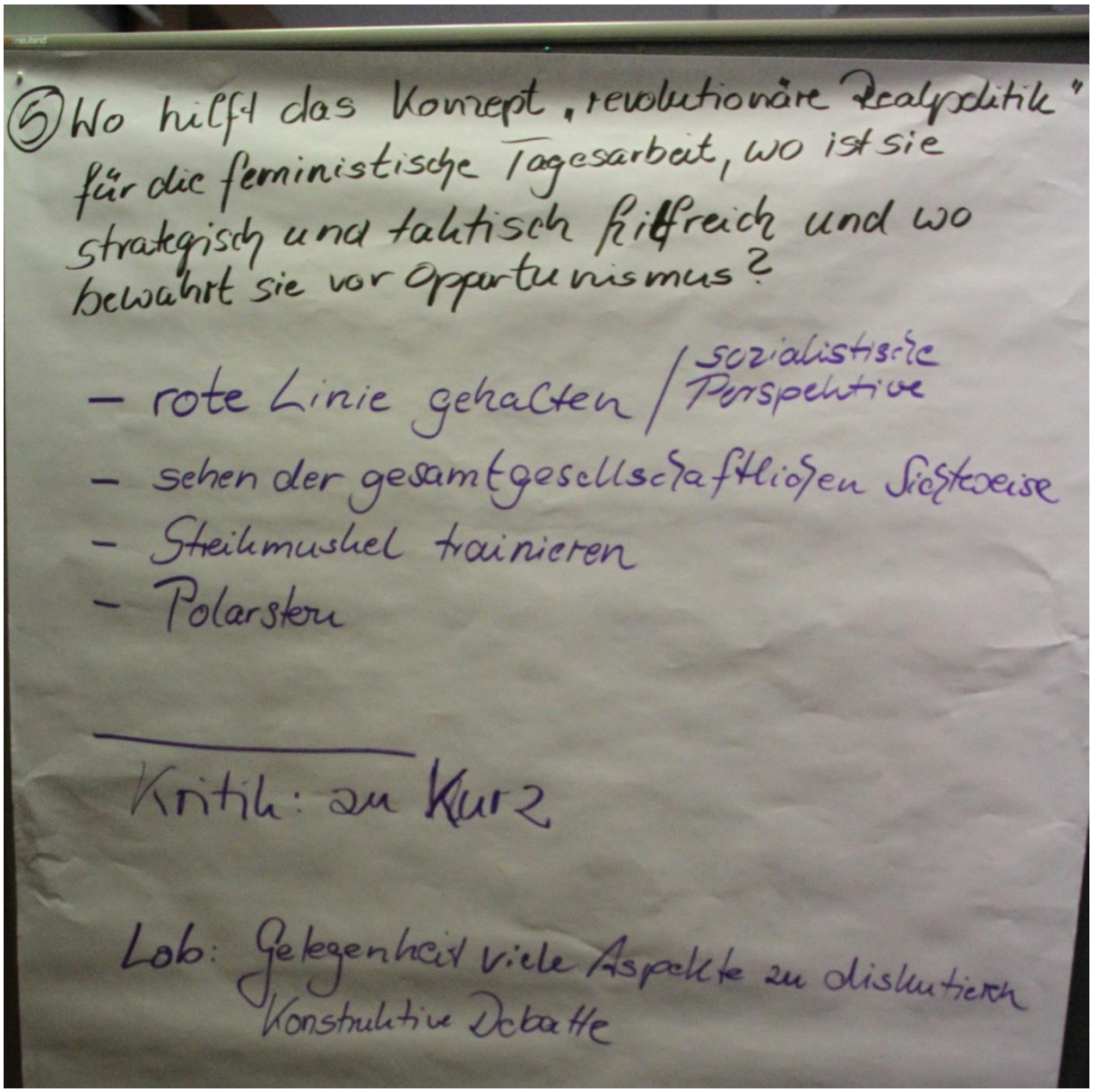
Revolutionäre Realpolitik

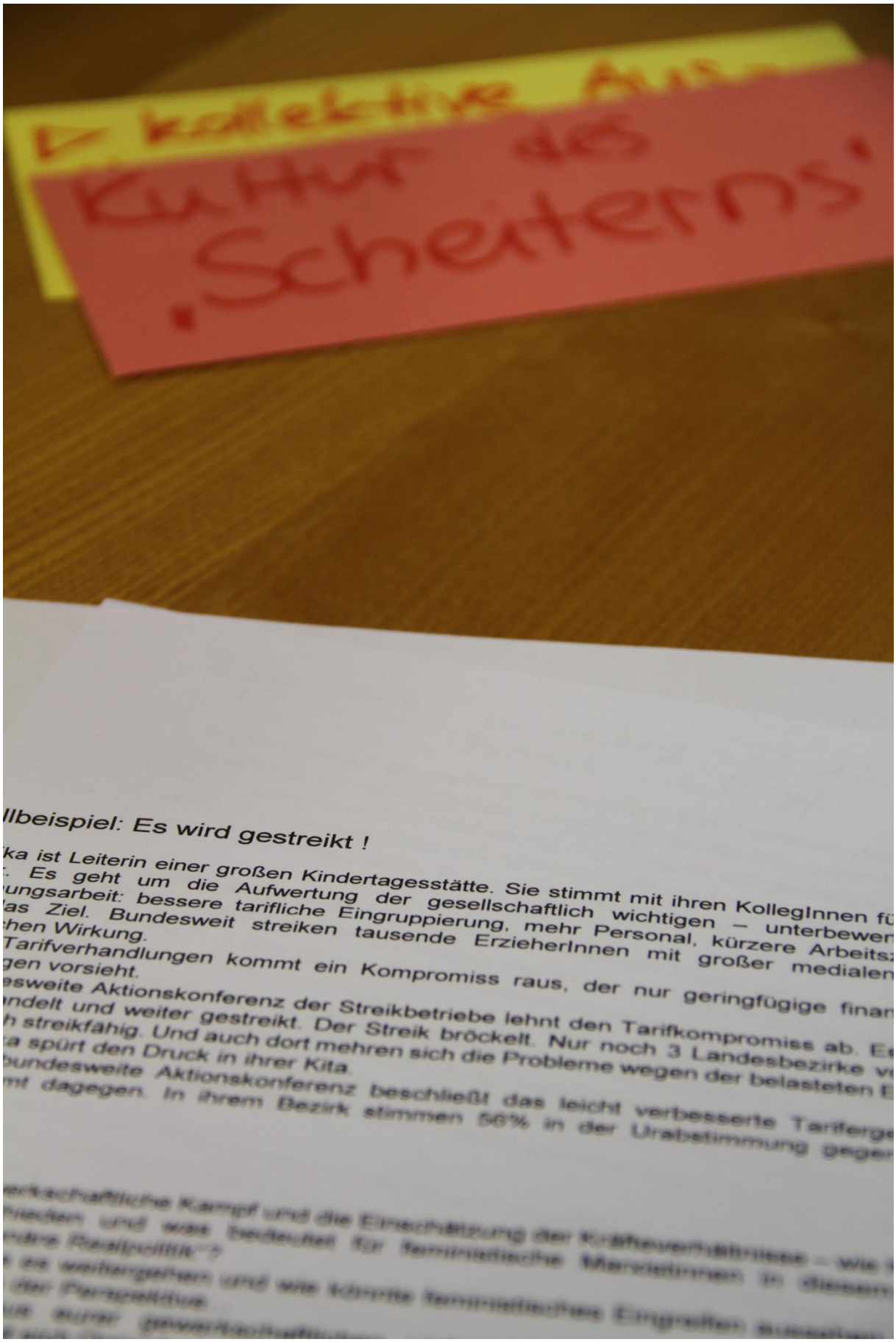
mit Sybille Stamm und Heidi Scharf





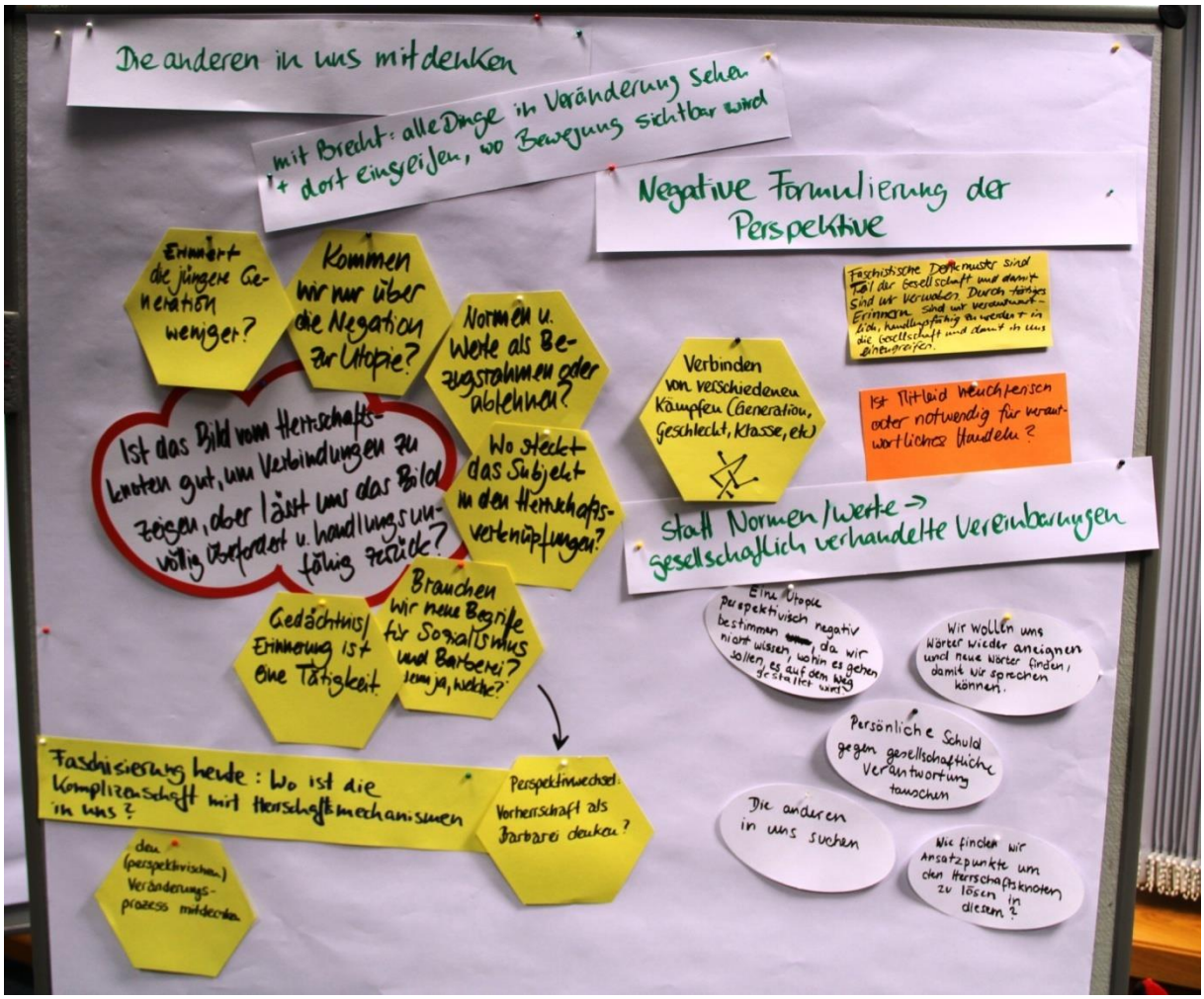

Fragen Fallbeispiel und die Antworten darau
Frage 1
Frage 2
Frage 3
Solidarität
Spaltung
welche Strukturen wären nötig für erfolgr. Streik?
Abschaffung Leiharbeitsfirma
① Entwicklung von Solidarit untereinand
Benennen des Hauptkampffeldes
③ Abstimmung Haushalt NRW 2012
Arbeitgeber der Eltern auffordern, Kita-Betreuung im Betrieb zu ermöglichen
Ansprechen der gesamtgesellschaftlichen Aspekte / Zus.-hänge
Parlamente als Sprachrohr
Rollenverhältnisse thematisieren
1. betrieblich
2. Personalbemessung
3. Aufwertung Reproduktion
Streikstrategie => Druck
Generalstreik => Reproduktion
Gewerkschaftsbrüche ! ? ? !
Kultur des Machens entwickeln
Akteur Innen stärker u. frü einbeziehen
Vernetzung mit Kirche/Kaffee
Beteiligungsformen / Demokratisierung
langen Atem durch Tauzen erhalten
Gewerkschaften demokratisieren
Elternstreik
Streik-Prozesse demokratisieren
Medien mitdenken
Kultur des „Scheiterns"
kollektive Auseinandersetzung mit Fehlern + stärken
Würdigung des eigenen Handelns


⑤ Wo hilft das Konzept „revolutionäre Realpolitik" für die feministische Tagesarbeit, wo ist sie strategisch und taktisch hilfreich und wo bewahrt sie vor Opportunismus?
- rote Linie gehalten / sozialistische Perspektive
- sehen der gesamtgesellschaftlichen Sichtweise
- Steilmuschel trainieren
- Polarstern
Kritik: zu Kurz
Lob: Gelegenheit viele Aspekte zu diskutieren
Konstruktive Debatte


Kultur des
„Scheiterns"
llbeispiel: Es wird gestreikt !
ka ist Leiterin einer großen Kindertagesstätte. Sie stimmt mit ihren KollegInnen fü
. Es geht um die Aufwertung der gesellschaftlich wichtigen – unterbewer
ungsarbeit: bessere tarifliche Eingruppierung, mehr Personal, kürzere Arbeits
as Ziel. Bundesweit streiken tausende ErzieherInnen mit großer medialen
hen Wirkung.
Tarifverhandlungen kommt ein Kompromiss raus, der nur geringfügige finan
gen vorsieht.
esweite Aktionskonferenz der Streikbetriebe lehnt den Tarifkompromiss ab. Es
ndelt und weiter gestreikt. Der Streik bröckelt. Nur noch 3 Landesbezirke v
h streikfähig. Und auch dort mehren sich die Probleme wegen der belasteten E
a spürt den Druck in ihrer Kita.
undesweite Aktionskonferenz beschließt das leicht verbesserte Tariferg
mt dagegen. In ihrem Bezirk stimmen 56% in der Urabstimmung gegen

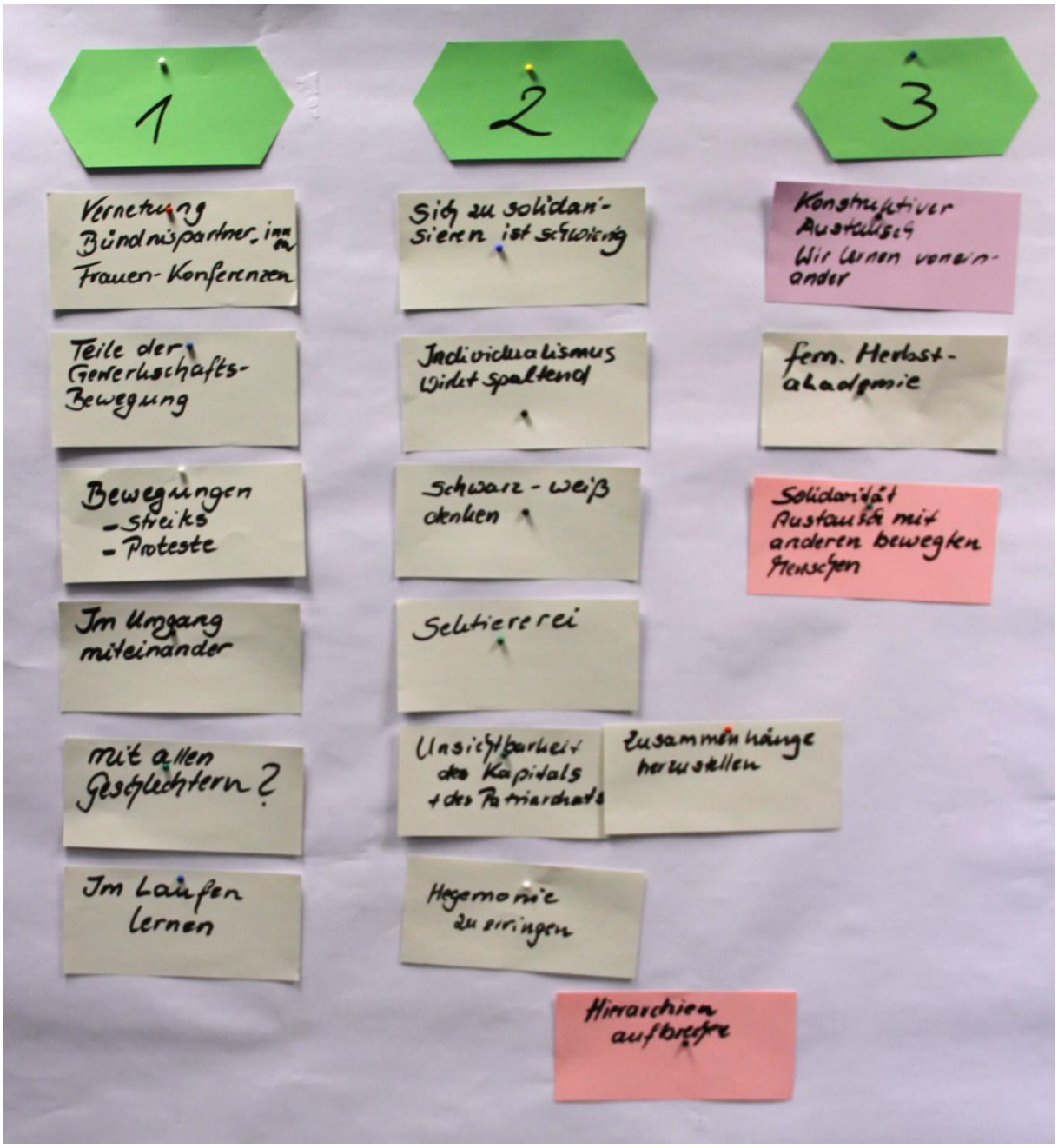
Ergebnisse der Kleinplena

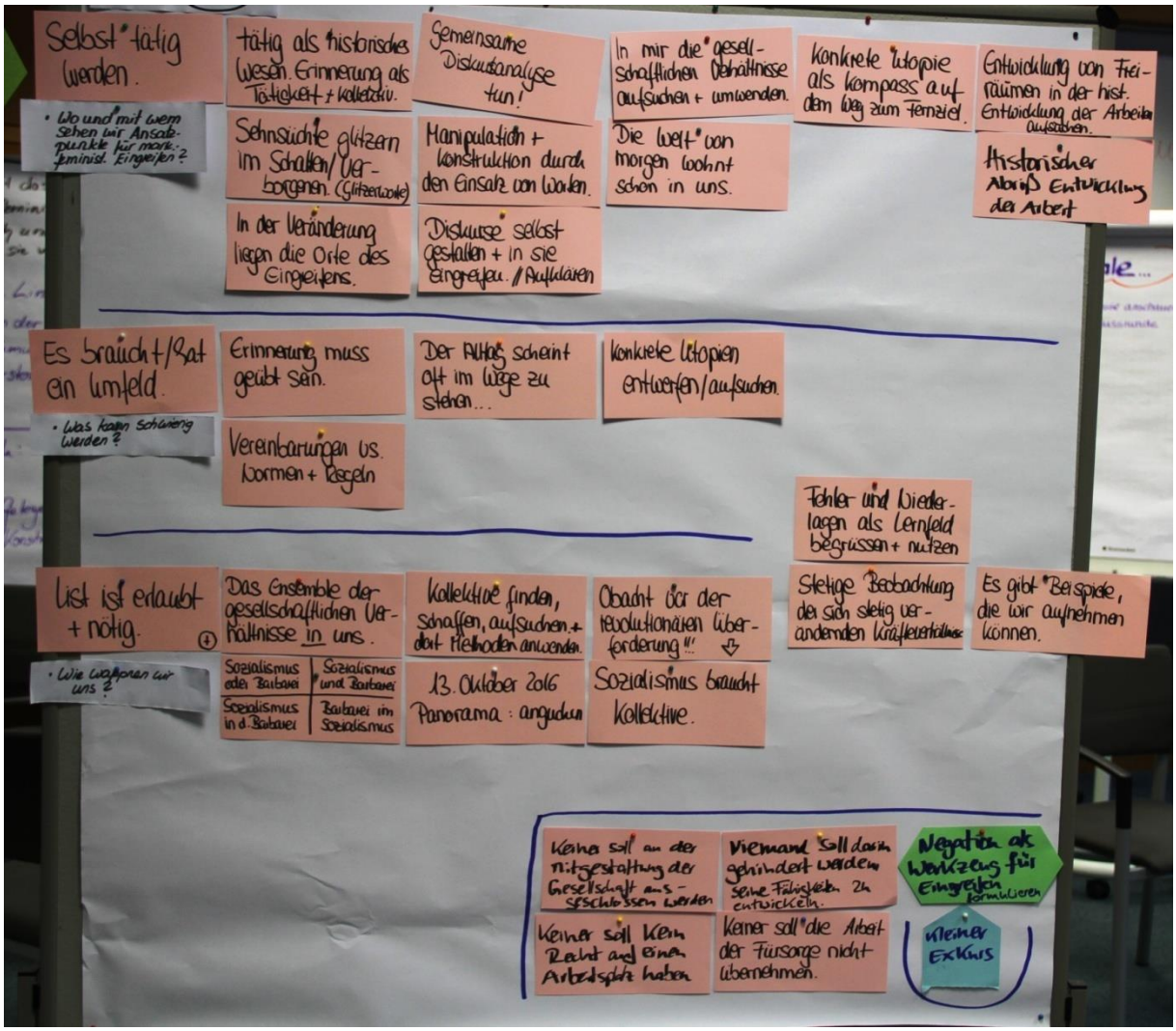
- Wo und mit wem sehen wir Ansatzpunkte, um marxistisch-feministisch einzugreifen?
- Was kann schwierig werden?
- Wie wappnen wir uns?



Wo mit wem?
Schwierigkeiten
Wie wappnen wir uns
raus aus d. klassischen Familien Rollenverteilung
Solidarität
Kollektives HANDELN
Bündnisse suchen
öffentlicher provokativer Ungehorsam
Neue Wörter finden
Vereinbarungen statt Normen
Politisierung d. Gewerkschaftsarbeit und Übersetzung in feministische Forderungen
Besetzung der Schaltstellen
Die Besetzung d. Feldes Männertheorie
Herrschafts Knoten
Tendenzen in uns
Überflutung d. herrschende Kultur
Ansatzpunkte finden
Gespräche/ Diskussionen Kommunikation
Aufrechter Gang
Analyse
harte feministische KRITIK
Beziehen auf den Standpunkt + Interesse
Gedächtnis als Tätigkeit
Kräfteverhältnisse analysieren
Wir führen Seminare z. Erinnerungsarbeit gemeinsam durch
Methoden Kompetenz aneignen
WIR SELBST!
pers. Schuld gegen gesellsch. Verantwortung tauschen
Standpunkt wechseln
uns selber als tätig denken
Selbstveränderung
Schweigen brechen
Alles als Tätigkeit denken
Wir sind die Anderen in uns
Die Anderen in uns mitdenken
Fragen für Kleingruppen
• Wo und mit wem sehen wir Ansatzpunkte für mark.-feminist. Eingreifen?
• Was kann schwierig werden?
• Wie wappnen wir uns?

4 in 1-Perspektive als Weg, der heute beginnt
Menschen sollen sich frei entfalten können.
Sozialismus und Barbarei –
Begriffe in Geschichte und Veränderung
Weltweite Vernetzung
Barbarei oder Sozialismus
Recht auf Solidarität ...
... will erkämpft werden
Fragen für Kleinplena
• Wo und mit wem sehen wir Ansatzpunkte für marx.-feminist. Eingreifen?
• Was kann schwierig werden?
• Wie wappnen wir uns?
Wir haben Kraft getankt:
- mehr Klarheit gewonnen
- neue Argumente
- wir nehmen Solidarität mit
- mehr Motivation für politisches Eingreifen


1
2
3
Vernetung Bündnispartner_innen Frauen-Konferenzen
Sich zu solidarisieren ist schwierig
Konstruktiver Austausch Wir lernen voneinander
Teile der Gewerkschafts-Bewegung
Individualismus Wirkt spaltend
fem. Herbst-akademie
Bewegungen - Streiks - Proteste
Schwarz - weiß denken
Solidarität Austausch mit anderen bewegten Menschen
Im Umgang miteinander
Selbstbezogenheit
mit allen Geschlechtern?
Unsichtbarkeit des Kapitals + des Patriarchats
Zusammenhänge herzustellen
Im Laufen lernen
Hegemonie zu erringen
Hierarchien aufbrechen


Selbst*tätig werden.
tätig als historisches Wesen. Erinnerung als Tätigkeit + kollektiv.
Gemeinsame Diskursanalyse tun!
In mir die* gesellschaftlichen Verhältnisse aufsuchen + umwenden.
konkrete Utopie als Kompass auf dem Weg zum Fernziel.
Entwicklung von Freiräumen in der hist. Entwicklung der Arbeit aufzeigen.
Wo und mit wem sehen wir Ansatzpunkte für mehr feminist. Eingreifen?
Sehnsüchte glitzern im Schatten/Verborgenen. (Glitzerwolke)
Manipulation + Konstruktion durch den Einsatz von Worten.
Die Welt* von morgen wohnt schon in uns.
Historischer Abriß Entwicklung der Arbeit
In der Veränderung liegen die Orte des Eingreifens.
Diskurse selbst gestalten + in sie eingreifen. // Aufklären
Es braucht/hat ein Umfeld.
Erinnerung muss geübt sein.
Der Alltag scheint oft im Wege zu stehen...
konkrete Utopien entwerfen/aufsuchen
Was kann schwierig werden?
Vereinbarungen us. Normen + Regeln
Fehler und Niederlagen als Lernfeld begrüssen + nutzen
List ist erlaubt + nötig.
Das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse in uns.
Kollektive finden, schaffen, aufsuchen + dort Methoden anwenden.
Obacht vor der revolutionären Überforderung!!!
Stetige Beobachtung der sich stetig verändernden Kräfteverhältnisse
Es gibt* Beispiele, die wir aufnehmen können.
Wie organisieren wir uns?
Sozialismus oder Barbarei
Sozialismus und Barbarei
Sozialismus in d. Barbarei
Barbarei im Sozialismus
13. Oktober 2016 Panorama: angucken
Sozialismus braucht Kollektive.
Keiner soll an der Mitgestaltung der Gesellschaft ausgeschlossen werden
Niemand soll daran gehindert werden seine Fähigkeiten zu entwickeln.
Negation als Werkzeug für Eingreifen formulieren
Keiner soll kein Recht auf einen Arbeitsplatz haben
Keiner soll die Arbeit der Fürsorge nicht übernehmen.
kleiner Exkurs

• Ansatzpunkte

- Herrschaftsknoten angreifen
- Quellen hinterfragen
- „Wir-Gefühl" stärken
- Einen Anfang finden
- Standpunkt haben, aber auch Blickwinkel für versch. Perspektiven öffnen
- mit feministischem Blick um Zukunftsgestaltung einmischen → Arbeit 4.0
- Bewusstseinsbildung
- Eingriff in pol. und gesell. Bewegungen zB. Streiks
- Demokratisierung auf Handlungsebene zB. 6i und durch Streiks

• Schwierigkeiten

- Sich vorstellen, was im Utopischen anders ist?
- „Wir schleppen so viel Müll mit uns mit, dass wir, die wir die Zukunft gestalten wollen nicht frei sind."
- Politik findet in Partei, Gewerkschaft und Gesellschaft von oben nach unten statt → umkehren

• Wie wappnen wir uns?

- Müssen wir die Utopie als Negation sprechen?
- Methodisch (Diskursanalyse), um Spaltungsversuchen zu entgehen
  - ↳ Gliederwörter, Auslassungen...
- uns nicht nur allein als handelnde Subjekte konstruieren